

Bis(s) zur letzten Träne

Von abgemeldet

Kapitel 20: Erkenntnisse

Renesmee's Sicht:

Die Melodie der Spieluhr erklang in dem nun fertig eingerichteten Kinderzimmer. Ich hatte sie auf meinen Bauch gelegt und sah Gedankenverloren aus dem Fenster. Die ruhigen Zeiten waren bald vorbei, denn es würde nicht mehr lange dauern, dann würde ich mein Baby endlich in den Armen halten. Das leise kracken von dem Schaukelstuhl erklang immer mal wieder, aber wurde durch die Melodie der Spieluhr geschickt übertönt.

In meinen Händen hielt ich das Ultraschallfoto meines Babys, das Carlisle mir vor zwei Wochen gegeben hatte. Mittlerweile war mein Baby nicht mehr so zeigefreudig. Jedes Mal wenn ich bei Opa im Krankenhaus war, hatte er sich so gedreht, dass ich sein Gesicht nicht sehen konnte. Zaghafte fuhr ich die Konturen des Kinns, der Lippen und der Nase nach und sehnte mich so sehr danach, endlich die Haut und die Wärme meines Kindes spüren zu können.

Es wurde immer schwieriger für mich normal zu laufen, stehen oder zu liegen. Immer wieder bekam ich Tritte meines Babys in den Rippen, oder es drückte auf meine Blase.

Vorsichtig stand ich aus dem Schaukelstuhl auf und lief auf das kleine Bettchen zu, das mitten im Raum stand. Emmett hatte die Möbel in Rekordzeit fertiggestellt. Jede freie Minute stand er in der Werkstatt und hatte daran gearbeitet. Alle hatten ihm geholfen, denn ich war bald nicht mehr in der Lage dazu. Ich legte meine Hand auf das Gitter und sah auf das kleine Kissen und die kleine Decke.

Alice hatte diese Sachen genäht. Ein kleines Lächeln huschte über meine Lippen, als ich an unsere Shoppingtour zurück dachte. Sie musste Momma und Daddy hoch und heilig versprechen, dass sie darauf achtete, dass ich mich nicht überanstrengte und wir alle halbe Stunde eine kleine Pause machten. Als ich ihr dann zwischen einem Haufen Stoffen gesagt habe, dass ich sie gern als Patentante wollte, hat sie mich so stürmisch umarmt, dass ich Angst hatte, das Gleichgewicht zu verlieren. Nur mühsam hielt ich mich auf meinen Beinen. Sie drückte mich fest an sich und ein leises Schluchzen drang zu meinen Ohren.

Bedächtig fuhr ich mit meiner Hand über das Kissen und versuchte mir vorzustellen, dass dort bald das kleine Köpfchen meines Kindes liegen würde. Alles strahlte in

gelben Farben. Mein Bild, der Sonnenuntergang, hing an der gegenüberliegenden Wand. Die Vorhänge waren hellgelb und ein kleiner runder gelber Teppich lag auf dem Boden.

Emmett hatte zusammen mit Jasper die Möbel weiß lackiert. Das Fußende war mit einigen Sternen, dem Mond und kleinen Wolken versehen. In den Schranktüren waren nur kleine Muster eingearbeitet und der Wickeltisch war ganz schlicht, aber alles passte gut zusammen. Als ich diese Möbel das erste Mal fertig gesehen hatte, konnte ich die Tränen nicht aufhalten. Es war ein unbeschreiblicher Moment und ich konnte meinen Dank nicht in Worte fassen. Immer wieder hatte ich ihn umarmt.

Ich zog die Spieluhr wieder auf und lief auf den Schrank zu und öffnete die Türen. Alice hatte es sich nicht nehmen lassen, die ersten Sachen dort schon einzuräumen. Ich nahm einen Strampler hinaus und hielt ihn hoch. Er war so klein und ich konnte mir nicht vorstellen, dass mein Baby dort hineinpassen sollte. Mit einem Lächeln faltete ich ihn wieder zusammen und legte ihn wieder auf den Stapel mit den Strampeln.

Als ich zu dem Wickeltisch sah, konnte ich die gestapelten Pampers und Feuchttücher sehen, die Alice ebenfalls schon eingeräumt hatte. Alles war fertig. Jetzt musste nur noch mein Kind auf die Welt kommen. Liebevoll strich ich über meine Rundungen.

„Wir können es alle nicht abwarten dich endlich zu sehen“, flüsterte ich leise.

Meine Gedanken schweiften zu Jake. Immer wieder wünschte ich ihn an meine Seite, aber ich sprach diese Gedanken nie aus, denn ich wollte Seth nicht verletzen. Er war mir eine große Stütze und kümmerte sich liebevoll um mich. Wo wir standen, wusste ich immer noch nicht, aber es fühlte sich gut an, in seinen Armen zu liegen, von ihm gehalten, gestreichelt und geküsst zu werden. Es war aber nicht so wie bei Jake. Die bedingungslose Liebe spürte ich bei ihm nicht. Bisher hatte ich ihm nichts davon gesagt, denn ich traute mich nicht. Ich hatte Angst vor seiner Reaktion. Es war falsch, ihm das nicht zu sagen und ich fühlte mich schlecht dabei, aber wie sollte ich ihm das sagen? Ich genoss seine Nähe, das Gefühl beschützt und geliebt zu werden, aber ich konnte ihm nicht das geben, was er mir gab. Die Gefühle reichten einfach nicht aus. Es war egoistisch und ich schämte mich dafür.

Ich wollte mit Momma darüber reden, aber sie war nur selten zu Hause, denn sie waren immer noch auf der Suche nach den Bären. Sie waren vor einer Woche fast am Ziel gewesen, aber dann hatte sich alles wieder in Luft aufgelöst.

Seufzend ließ ich mich wieder auf dem Schaukelstuhl nieder und legte die Spieluhr zurück an ihren Platz, nachdem ich sie erneut aufgezogen hatte. Für einen Moment erlaubte ich mir, die Augen zu schließen und an Jake zu denken. Ich stellte mir vor, wie er mich in den Armen hielt, wie seine warmen Finger über meinen Bauch fuhren, ihn sanft liebkosten, wie er mit leiser Stimme mit dem Baby sprach, er sanft seine Lippen auf meine Bauch presste und dann mich küsste. Immer wieder fragte ich mich, ob wir geheiratet hätten, wenn er jetzt noch bei mir wäre. Während ich ihn mir vorstellte, spielte ich an seinem Ring. Ich trug ihn immer noch und würde ihn auch nicht ablegen. Zumindestens jetzt noch nicht.

„Hier bist du“, hörte ich auf einmal Seth vertraute Stimme und ich schreckte aus meinen Gedanken.

Langsam sah ich zu ihm auf und versuchte ihn anzulächeln, aber es gelang mir nicht.

„Ich habe dich schon gesucht“, sprach er sofort weiter.

Er kam auf mich zu, beugte sich über mich und drückte kurz seine Lippen auf meine.

„Geht es dir gut?“ fragte er besorgt, als er keine Reaktion von mir bekam.

„Ja.“

Er legte kurz seine Hand auf meinem Bauch.

„Geht es dir auch gut Baby?“

„Es hat mich heute wieder mal nur getreten und nur hier im Liegestuhl kann ich mich ein wenig entspannen. Die Spieluhr beruhigt es. In der letzten halben Stunde hat es keinen Mucks von sich gegeben.“

Wie von alleine legte ich meine Hand auf's Seth. Für einen Augenblick sahen wir uns in die Augen, bis er sich wieder zu mir beugte und mich erneut küsste. Langsam bewegten sich unsere Lippen. Seine Hand lag an meiner Wange und er strich sanft mit seinem Daumen darüber. Wohlig seufzte ich auf. Nur widerwillig löste ich mich von ihm, denn ich bekam einen erneuten Tritt von meinem Baby.

„Argh“, rief ich zwischen zusammengebissenen Zähnen.

„Ist alles ok? Habe ich dir weh getan?“ rief Seth panisch.

Der Schmerz ließ langsam wieder nach und ich holte erst einmal tief Luft.

„Das war wieder einer der berühmten Tritte.“

„Ist das normal, dass es so weh tut?“

„Mein Baby hat kaum noch Platz, dann können solche Tritte auch schon mal schmerzhaft sein.“

Ich wollte gerade aus dem Schaukelstuhl aufstehen, als Seth mir schon zur Hilfe kam und mir seinen Arm unter meine Arme legte und mich leicht hochzog.

„Wo willst du hin?“

„Ich wollte was essen gehen, denn mein Magen schreit schon“, gluckste ich leise.

„Soll ich den Schaukelstuhl mit nach unten nehmen?“ fragte er mich besorgt.

„Jetzt übertreib nicht. Ich kann auch auf der Couch sitzen.“

„Aber du hast doch gesagt, dass du nur in dem Schaukelstuhl entspannen kannst.“

„Das stimmt schon, aber ich kann ihn ja nicht überall mit hinnehmen.“

„Aber ich kann ihn für dich tragen.“

Triumphierend lachte er mich an und hob den Stuhl hoch.

„Ich bring den hier schnell nach unten und dann komme ich sofort wieder hoch und helfe dir bei der Treppe.“

Noch bevor ich ihm widersprechen konnte, hatte er das Zimmer verlassen. Als ob ich die Treppe nicht alleine hinunter kommen würde. Er übertrieb maßlos. Mit langsamen Schritten verließ ich das Kinderzimmer und lief auf die Treppe zu. Ich konnte meine Füße nicht mehr sehen. Mein Bauch war im Weg, deswegen konnte ich nur kleine Schritte machen. Als ich die Treppe hinunter lief, hielt ich mich an dem Geländer fest und nahm langsam Stufe für Stufe. Als ich die Hälfte der Treppe überstanden hatte, stand Seth auf einmal vor mir.

„Ich hab dir doch gesagt, du sollst auf mich warten.“

„Ja und ich wollte dir sagen, dass ich alleine laufen kann, aber du hast ja nicht mal auf meine Antwort gewartet“, antwortete ich genervt.

Er reichte mir seine Hand, aber ich ignorierte sie gekonnt und überstand weiter Stufe für Stufe.

„Jetzt lass mir dir doch helfen.“

„Nein. Ich kann das alleine.“

„Seth, ich glaube du stößt auf Granit. Sie ist genauso Dickköpfig wie ihre Mutter. Wenn sie keine Hilfe will, nimmt sie auch keine an“, gluckste Daddy leise, als er zu uns aufsah.

Wütend schnaubte ich und hatte nicht weiter auf die Männer, die sich über mich lustig machten. Ich war schwanger, aber noch lange nicht krank, dass sie mir helfen mussten. Natürlich fielen mir einige Sachen nun schwer, aber das was ich noch alleine konnte, wollte ich auch alleine machen.

Endlich hatte ich die Treppe überstanden und das erste was ich im Wohnzimmer sah, war der Schaukelstuhl, den Seth mitten vor dem Fernseher platziert hatte. Auch diesen ignorierte und lief in die Küche. Dort stand Momma am Herd und bereitete das Mittagessen zu.

„Hallo Kleines“, sagte sie ohne mich anzusehen.

„Sind Männer immer so überfürsorglich, wenn die Frauen schwanger sind?“ fragte ich genervt.

„Was hat Seth nun schon wieder gemacht?“

Nun hatte sie sich zu mir umgedreht und lächelte mich an.

„Er meint doch tatsächlich, dass ich nicht alleine laufen kann. Hast du schon gesehen, dass er den Schaukelstuhl aus dem Kinderzimmer ins Wohnzimmer getragen hat und nur weil ich gesagt habe, dass ich mich nur dort entspannen kann“, beschwerte ich mich sofort.

Als ich meine kleine Rede beendet hatte, fing Momma laut an zu lachen.

„Er will nur das Beste für dich“, sagte sie, als sie sich endlich wieder beruhigt hatte.

Wütend funkelte ich sie an.

„Sei ihm nicht böse. Er möchte dir die letzten Wochen so angenehm wie möglich machen. Meinst du dein Vater wäre anders, wenn ich in deiner Haut wäre? Bevor ich laufen müsste, würde er mich lieber tragen.“

„War Daddy damals wirklich so, als du mit mir schwanger warst?“

„Das ist was anders“, meinte sie ausschweifend.

„Du darfst ihm nicht böse sein.“

„Aber er übertreibt. Ich kann alleine laufen und stehen und viele andere Sachen auch, aber nein der Herr meint, überall helfen zu müssen. Es wundert mich, dass er mich nicht bis auf die Toilette begleitet.“

Schnaubend setzte ich mich auf den Stuhl und streckte meine Beine weit von mir.

„Wenn ich das könnte würde ich das auch machen und ich entschuldige mich nicht dafür, dass ich dir helfen will“, erklang nun Seth Stimme.

Er hatte sich an den Türrahmen gelehnt und sah mich an.

„Ich sehe dir an, wie schwer dir das Laufen fällt, warum darf ich dir also nicht helfen?“

„Weil ich das alleine kann“, zischte ich wütend.

„Ja aber du brauchst viel Kraft dafür.“

„Na und? Wenn man ein Baby in seinem Bauch trägt, dann braucht man halt mehr Kraft dafür.“

„Ja aber das muss nicht so sein.“

„Normale Menschen haben auch keine Unterstützung von Gestaltenwandlern oder Vampiren und die schaffen das auch, also schaffe ich das auch.“

„Renesmee, du musst niemanden etwas beweisen.“

„Müssen wir jetzt wirklich darüber diskutieren? Du kennst doch meine Meinung.“

Langsam kam er auf mich zu. Er legte eine Hand an meine Wange und sah mich liebevoll an.

„Ok, ich hab es verstanden, aber wenn du Hilfe brauchst...“

„Werde ich es dir sagen“, beendete ich seinen Satz.

Nun zuckten seine Mundwinkel.

„Das ist mein Mädchen“, flüsterte er leise, als er sich zu mir beugte und meine Lippen in Beschlag nahm.

Ich schlang meine Arme um seinen Nacken und zog ihn näher zu mir. Auch wenn Momma in der Küche stand, machte es mir nichts aus ihn zu küssen. Für meine Familie war es nicht neues, das wir uns küssten oder zusammen auf der Couch kuschelten. Erst als sich jemand räusperte, lösten wir uns.

Emmett stand grinsend in der Küche und beobachtete uns.

„Ich will ja nicht viel sagen, aber solltet ihr nicht lieber oben auf euer Zimmer gehen?“

„Emmett“, zischte Momma und schlug ihm gegen seine breite Brust.

„War ja nur so ein Gedanke.“

Schulterzuckend verließ er die Küche.

„Habt ihr Hunger?“

Momma drehte sich mit der Pfanne in der Hand wieder zu uns um und stellte diese auf dem Tisch. Es roch köstlich und wie auf Kommando meldete sich wieder mein Magen.

Momma reichte uns Teller und Besteck und stellte den anderen Topf ebenfalls auf den Tisch.

Nach dem ich die Hälfte gegessen hatte, gab ich auf. Mein Bauch schien gleich zu platzen. Gerade als ich den Teller zur Seite schieben wollte, meldete sich wieder einmal meine Blase. Mühsam stand ich von meinem Stuhl auf und bemerkte Seth fragenden Blick.

„Ich gehe nur auf die Toilette. Möchtest du mich dort hintragen?“

„Soll ich?“ fragte er sofort.

„Nein“, zischte ich und bewegte mich schwerfällig in Richtung Toilette.

Als ich die Tür hinter mir geschlossen hatte, stützte ich mich auf dem Waschbecken ab. Es war wirklich schwer solch kleinen Strecken zu laufen, aber ich wollte mir nicht eingestehen, dass ich ihre Hilfe brauchte.

Nachdem ich meine Hände gewaschen hatte, ging ich wieder zurück in die Küche und war überrascht, als Seth dort stand und sich seine Jacke anzog.

„Wo willst du hin?“

„Ich muss wieder arbeiten. Charlie hat mir nur eine kurze Mittagspause gegönnt.“

Er kam auf mich zu und legte seine Hände auf meine Taille. Langsam beugte er sich zu mir vor und legte für einen Bruchteil einer Sekunde seine Lippen auf meine.

„Ich wollte dich unbedingt sehen, deswegen war ich hier“, wisperte er leise und hauchte mir noch einen Kuss auf die Lippen.

„Bis heute Abend“, sagte er noch schnell und dann war er auch schon aus der Küche verschwunden.

Verträumt sah ich ihm hinterher. War es wirklich möglich, dass ich einen Mann wie Seth verdient hatte? Konnten meine Gefühle für ihn vielleicht noch stärker werden? War ich vielleicht irgendwann in der Lage dazu ihn zu lieben?

„Was machst du denn heute noch?“ fragte mich Momma und befreite mich so von meinen ganzen Gedanken.

„Ich denke ich werde von der Küche ins Wohnzimmer rollen und ab und zu bis zur Toilette“; gluckste ich leise.

Momma stimmte mit ein und schüttelte lachend den Kopf.

„Soll ich dir etwas bringen?“

„Nein ich brauche im Moment nichts.“

Langsam lief ich in das Wohnzimmer und setzte mich dort auf den Schaukelstuhl, den Seth mir dort hingestellt hatte. Wieder kreisten meine Gedanken um Seth. Ich war froh, dass er mir den Schaukelstuhl ins Wohnzimmer getragen hatte, denn ich wollte nicht den ganzen Tag oben in dem Kinderzimmer verbringen. War ich vielleicht doch zu hart zu ihm gewesen? Ich wusste, dass er es nur gut meinte und mir helfen wollte. Aber manchmal war es einfach zu viel des guten.

Als Momma auf einmal neben mir stand, zuckte ich kurz zusammen. Ich hatte sie nicht

kommen hören.

„Hast du dich eigentlich schon für einen Namen entschieden?“

Sie setzte sich mir gegenüber und betrachtete mich eingehend. Durch den ganzen Stress der letzten Wochen, hatte ich ganz vergessen mit ihr darüber zu reden. Selbst die Liste mit den Namen hatte ich ihr nicht gezeigt. Wie konnte ich das nur vergessen?

„Ich habe mehrere die mir gefallen, aber die endgültige Entscheidung werde ich wohl erst treffen, wenn ich mein Baby in den Armen halte“, antwortete ich ihr leise.

„Magst du mir die Namen verraten, die in der engeren Auswahl sind?“

„Ich habe die Liste oben liegen. Warte eben, dann hole ich sie.“

„Wo hast du sie denn liegen, dann hole ich sie. Das geht denke ich schneller.“

„Sie liegt oben auf meinem Nachtschränkchen. Kannst du mir auch die Spieluhr aus dem Kinderzimmer mitbringen?“

„Natürlich. Ich bin sofort wieder da.“

Ich spürte nur noch einen Windzug und Momma war weg. Es dauerte keine fünf Sekunden, als sie wieder neben mir saß und mir die Spieluhr reichte. Lächelnd nahm ich diese an und zog sie sofort auf. Als die ersten Töne erklangen, lehnte ich mich zufrieden zurück und legte die Uhr auf meinen Bauch. Momma strich mir kurz über den Kopf.

„Die letzten Wochen sind sehr anstrengend. Schone dich bitte so viel es geht und nimm die Hilfe von uns an. Wir wollen dir nichts böse, aber du wirst noch sehr viel Kraft für die Geburt benötigen.“

„In Ordnung“, stimmte ich verlegen zu.

Momma hatte Recht. In vielen Büchern über die Schwangerschaft stand, dass die Geburt Kraft und Nerven aufreibend war. Ich musste mich jetzt schonen und die Kraft für die Geburt sammeln.

„Du hast dir wirklich schöne Namen ausgesucht“, sagte sie nach einer Weile.

„Ich kann mich nur für keinen entscheiden.“

„Das muss du ja jetzt auch nicht. Wenn du dein Baby in den Armen hältst und zum ersten Mal die Augen, den kleinen Mund und die Nase siehst, wirst du wissen, wie es heißt. Man spürt es dann.“

„Meinst du wirklich?“

„Oh ja, ich bin davon überzeugt.“

„Welcher Name gefällt dir denn am Besten.“

„Sie sind alle schön. Ich kann mich auch nicht entscheiden. Mir gefallen besonders Leora und Tyee.“

„Das grenzt meine Auswahl schon ein wenig ein“, grinste ich leicht.

Schweigend sahen wir uns an. Gedankenverloren strich ich über meinen Bauch. Ob mir der Runde Bauch in ein paar Wochen fehlen würde? Es gab Augenblicke, wo ich es nicht abwarten konnte diese Rundung loszuwerden, aber wie wäre es, wenn er wirklich weg wäre und ich mein Baby in den Armen halten würde? Würden mir die Bewegungen meines Kindes fehlen?

„Sie werden dir bestimmt fehlen, aber wenn du siehst, wie dein Baby seine Arme, Beine oder Lippen bewegt, wirst du die bisherigen Bewegungen schnell vergessen, denn es gibt nichts schöneres als das eigene Kind aufwachsen zu sehen.“

Daddy hatte sich neben mich gehockt und strich ebenfalls kurz über meinen Bauch.

„Gibt es Neuigkeiten wegen den Bären?“ versuchte ich das Thema zu wechseln.

„Sie sind wie vom Erdboden verschluckt. Wir haben leider keine Hinweise mehr. Emmett und Jasper sind aber trotzdem in den Wäldern und gehen alles nach, was ihnen merkwürdig vorkommt.“

Vorsichtig nickte ich, denn ich konnte nichts darauf erwidern.

„Mach dir keine Sorgen. Wir sind da, werden dich beschützen und dieser Sache nachgehen.“

Daddy stand auf, hauchte mir einen Kuss auf die Stirn und verließ den Raum. Momma stand auch auf und ging Daddy hinterher. Nun war ich wieder alleine.

Ich zog die Spieluhr wieder auf, denn mittlerweile war sie wieder verstummt. Als sie gerade wieder auf meinem Bauch lag und den Raum mit sanften Tönen erfüllte, vibrierte mein Handy in der Hosentasche. Schnell angelte ich es aus der Tasche und sah auf das Display. Es war eine Nachricht von Seth und eine Welle der Enttäuscht packte mich. Warum ich enttäuscht war, konnte ich nicht sagen, aber ich wusste, dass ich mir einen anderen Absender gewünscht hätte. Als ich die Nachricht geöffnet hatte, zuckten meine Mundwinkel doch leicht nach oben.

„Ich vermisse dich. Freue mich dich später wieder in den Armen nehmen zu können. Machen wir uns heute einen gemütlichen Abend? Fühl dich gedrückt. Kuss Seth.“

Immer wieder las ich die Zeilen, die er mir geschickt hatte. Bei dem Gedanken, heute Abend wieder in seinen Armen zu liegen, schlug mein Herz etwas schneller. Waren die Gefühle doch stärker, als ich bisher gedacht hatte? Schnell antwortete ich ihm, dass ich seinen Vorschlag gut fand.

Als ich an meine Gefühle vor einigen Minuten dachte, wusste ich auch warum ich niedergeschlagen war. Noch immer hoffte ich, dass Jackson sich meldete. Mittlerweile war unser Treffen mehr als zwei Wochen vergangen und ich hatte immer noch kein Lebenszeichen von ihm bekommen. Ich kannte ihn noch nicht gut genug, aber eins wusste ich und zwar, dass ich ihn gern als Freund behalten wollte. Nur wollte er das wohl nicht, denn sonst hätte er sich ja bei mir gemeldet. Niedergeschlagen schob ich das Handy wieder in meine Hosentasche.

Momma betrat wieder das Wohnzimmer und sah mich eingehend an.

„Ist alles in Ordnung?“ fragte sie mich besorgt.

„Ich habe schon seit zwei Wochen nichts von Jackson gehört. Ich habe gedacht, dass er vielleicht ein Freund sein könnte.“

Momma setzte sich wieder neben mich und nahm meine Hände und drückte diese leicht.

„Wir müssen leider oft Enttäuschungen einstecken. Für uns ist es nicht einfach Freundschaften zu schließen. Bitte nimm dir das nicht so zu Herzen. Wenn er sich immer noch nicht gemeldet hat, dann ist er es nicht wert, dass du ihn deinen Freund nennst.“

„Ich habe wirklich gedacht, dass er ein wahrer Freund ist.“

„Nur ein Freund?“ fragte Momma vorsichtig und beobachtete mich skeptisch.

Erst verstand ich nicht, was sie von mir wissen wollte. Meinte sie wirklich, dass ich für Jackson mehr empfand, als nur freundschaftlich?

„Momma ich bin mit Seth zusammen“, antwortete ich ihr ausweichend.

„Das weiß ich, aber mir ist auch nicht entgangen, dass du sehr nachdenklich bist und ich frage mich nur, ob es vielleicht auch an Jackson liegt.“

„Ich kenne Jackson ja kaum. Bisher habe ich nur einen Nachmittag mit ihm verbracht und so wie es aussieht, war es auch der letzte. Also brauche ich mir keine Gedanken darüber machen, was wäre wenn.“

„Was empfindest du für Seth?“ fragte sie mich auf einmal aus heiterem Himmel.

Überrascht sah ich sie an. Mit dieser Frage hatte ich nun wirklich nicht gerechnet. Mehrfach schluckte ich, aber die richtigen Wörter wollten nicht über meine Lippen schlüpfen. Aber woher sollten die Wörter wissen, dass sie raus kommen sollten, wenn ich ihnen nicht den Befehl gab? Ich wusste ja selber nicht, welche Wörter ich verwenden sollte, woher sollten sie das dann wissen? Mein Mund öffnete und schloss sich wieder, aber es kam kein Ton aus meiner Kehle.

„Ich mag ihn und er ist mir wichtig. Wenn er in meiner Nähe ist, fühle ich mich wohl, geborgen und sicher. Er hat mich aus dem tiefen Tal geholt und ich kann mit ihm lachen, aber auch weinen. Er macht mir keine Vorwürfe und setzt mich nicht unter Druck. Egal was ich mache, ich weiß, dass ich seine Unterstützung bekomme und er immer für mich da ist und ich glaube er wäre ein gute Vater.“

„Kleines, du musst aber keinen Vater für dein Kind suchen. Wenn du nur deswegen mit ihm zusammen bist, ist das der falsche Grund.“

„Ich bin aber nicht deswegen mit ihm zusammen“, widersprach ich ihr sofort.

„Lass mich bitte ausreden“, sagte sie sofort und hob leicht ihre Hand.

„Ich möchte nicht, dass du nur aus diesem Grund mit ihm zusammen bist. Es wäre ihm gegenüber nicht fair, denn wenn Seth auch weiterhin hier bleibt, würde er für dein Baby da sein, auch wenn er nicht dein Partner ist. Er ist der Patenonkel und wenn du möchtest, dass dein Baby eine männliche Bezugsperson hat, gibt es auch noch fünf andere Männer in diesem Haus, die diese Aufgabe liebend gern übernehmen würden. Ich glaube Emmett oder Jasper würden sich sogar darum reißen. Jetzt sei bitte ehrlich, liebst du Seth?“

„Ich habe doch gerade gesagt, was ich für ihn empfinde“, antwortete ich ausweichend.

„Das beantwortet aber nicht meine Frage. Kleines, ich möchte hier keine Antwort erzwingen, aber du solltest dir darüber klar werden, was du für Seth empfindest und wenn es keine Liebe ist, dann mache bitte euch beiden nichts vor und beende das, bevor es zu spät ist.“

Sie stand auf, beugte sich zu mir hinunter und umarmte mich. Fest drückte sie mich an sich.

„Denk darüber nach“, wisperte sie leise.

„Das tue ich ständig“, gestand ich ihr.

„Das habe ich gemerkt.“

„Es gibt Momente, in denen ich denke, dass er mir mehr bedeutet und ich ihn liebe, aber so gibt es auch Augenblicke, in denen ich mir unsicher bin.“

„Es ist wichtig, dass du herausfindest, was du empfindest.“

„Ich versuche es.“

Für einen Bruchteil einer Sekunde lagen ihre Lippen auf meiner Stirn, bevor sie sich von mir löste und das Wohnzimmer wieder verließ.

Seufzend lehnte ich mich wieder zurück und schloss für einen Moment meine Augen. Ich lauschte der Melodie der Spieluhr und ich merkte, wie ich langsam abdriftete und

in einen leichten Schlaf fiel.

Es wurde laut um mich rum. Nur mühsam konnte ich meine Augen öffnen und sah Seth vor mir sitzen.

„Wie spät ist es?“ wisperte ich mit rauer Stimme.

„Es ist schon fast Abend.“

Er legte eine Hand an meine Wange und fuhr mit seinen Fingern leicht über meine Wangenknochen. Langsam senkte er seinen Kopf und berührte meine Lippen mit seinen. Sanft küsste er mich. Im Einklang bewegten sich unsere Lippen. Tanzten förmlich miteinander. Wohlig seufzte ich auf, als ich seine Zunge an meiner Unterlippe spürte. Ich versuchte ihn näher an mich zu ziehen, aber mein Bauch stand uns im Weg.

„Ich bin froh, wenn der Bauch weg ist“, murmelte ich an seinen Lippen.

Leise fing Seth an zu glucksen. Er küsste mich noch einmal, bevor er sich von mir löste und mich intensiv ansah.

„Es dauert ja nicht mehr lange.“

Kurz ruhte seine Hand auf meinem Bauch. Seine Finger malten kleine Kreise. Es kitzelte und ich fing an zu kichern.

„Seth“, aber es sein Namen kam nur halb so laut über meine Lippen, wie ich es beabsichtigt hatte.

Vor lauter kichern konnte ich nicht mehr richtig reden. Ich versuchte seine Arme weg zu drücken, aber er war stärker als ich.

„Bitte“, wimmerte ich leise und versuchte erneut Luft zu holen.

„In Ordnung ich will ja nicht so sein“, lachte er leise und entfernte seine Hände.

Bevor er sich allerdings ganz aufrichtete, küsste er kurz meine Nase und strich erneut über meine Wange.

„Also was machen wir gleich?“

„Können wir einfach nur einen Film schauen?“

„Natürlich, nach dem heutigen Tag habe ich wirklich nichts dagegen. Dein Opa hat mich von A nach B gescheucht. Ich hatte keine Gelegenheit Luft zu holen“, beschwerte er sich theatralisch.

„Du hast es wirklich ganz schlimm“, bemitleidete ich ihn.

„Glaub dem Hund kein Wort. Er lügt.“

Opa Charlie kam lachend ins Wohnzimmer und schüttelte amüsiert den Kopf.

„Die Jugend heut zu Tage.“

Freundschaftlich klopfte er Seth auf die Schulter, lief auf mich zu und küsste meinen Kopf. Stöhnend ließ er sich auf die Couch fallen.

„Was ein Tag“, murmelte er.

„So anstrengend?“ fragte ich ihn interessiert.

„Anstrengend ist kein Ausdruck. Ich glaube ich bin noch nie so viel gelaufen wie heute.“

„Du hast es schon nicht leicht“, lachte ich.

Empört sah er mich an.

„Du bist meine Enkelin. So redet man nicht mit seinem Opa.“

„Doch ich schon.“

Noch immer kicherte ich leise vor mich hin.

„Bella“, schrie er verzweifelt.

Momma erschien einige Sekunden später im Wohnzimmer und sah ihn fragend an.

„Was ist?“

„Kannst du deiner Tochter mal Manieren beibringen? Sie veräppelt mich hier die ganze Zeit.“

„Ja Opa hat es wirklich schlimm“, pflichtete ich ihm kichernd bei.

„Siehst du, das geht schon die ganze Zeit so und Seth macht immer fleißig mit. Ich sollte mir überlegen, ob er wirklich die Ausbildung bei mir machen darf.“

„Du willst hier bleiben?“ fragte ich ihn überrascht.

Sein Gesicht hellte auf und er nickte kurz.

„Ich kann hier nicht weg. Du bist hier, das Baby und ich kann dann einfach nicht soweit von euch getrennt sein.“

Verlegen sah er mich an und griff nach meiner Hand. Für einen Moment hielt ich seinem Blick stand, aber dann musste ich weg sehen, denn meine Gedanken nahmen mich wieder voll und ganz ein. Er wollte hier bleiben. Wegen mir. Wegen dem Baby

und dabei wusste ich nicht einmal ob ich ihn wirklich liebte. Wie konnte ich ihm das nur antun? Ich merkte, wie mein Herz schneller schlug und ich in kürzeren Abständen einatmete. Die Angst stieg in mir hoch. Unruhig sah ich mir in dem Raum um. Ich musste hier raus.

„Kleines, kommst du mal eben?“ hörte ich Daddy's Stimme aus der Küche.

Erleichtert atmete ich ein. Ich war in diesem Moment mehr als dankbar, dass er meine Gedanken lesen konnte.

Ich stolperte aus dem Wohnzimmer und rannte fast in Daddy's Arme.

„Sollen wir kurz nach draußen gehen?“

Besorgt sah er mich an, wartete aber nicht auf meine Antwort, sondern nahm meine Hand und führte mich nach draußen. Zielsicher lief er auf die kleine Terrasse vor dem Haus zu und ließ meine Hand los, als wir vor den Stühlen standen.

„Ich hole dir schnell deine Jacke und eine Decke. Es ist schon ziemlich kalt draußen.“

Mit diesen Worten ließ er mich wieder alleine. Ich setzte mich auf den Stuhl und sah sofort zu dem Sternenhimmel. Wie konnte alles nur so schwer sein? Irgendwie hatte ich gehofft, dass Seth hier bleiben würde, aber jetzt wo es Gewissheit war, machte es mir auch Angst. Was wäre, wenn es in ein paar Wochen zwischen mir und Seth nicht mehr funktionieren würde? Wenn wir uns trennen würden, dann würde ich ihm die Chance nehmen, bei seiner Familie und seinen Freunden zu sein. Es gab so viel zu bedenken. Ab jetzt durfte ich nicht mehr nur an mich und das Baby denken. Es ging hier auch um Seth.

„Hier, zieh die an“, sagte Daddy leise, als er mir meine Jacke gab.

Als ich die Jacke an hatte, breitete er die Decke über meinen Beinen aus. Schweigend setzte er sich zu mir und sah ebenfalls in den Himmel. Eine unangenehme Stille breitete sich aus. So dankbar ich ihm auch war, dass er mich daraus geholt hatte, so wenig wollte ich jetzt mit ihm reden. Er kannte meine Gedanken. Was sollte ich ihm noch sagen? Ich konnte meine Gedanken nicht vor ihm verstecken, dabei wollte ich das jetzt so gern. Ich wollte allein mit meinen Gedanken sein. Keinen Zuhörer. Niemanden, der etwas sagte oder mir Ratschläge gab.

„Ich werde nichts sagen. Nur kann ich deine Gedanken leider nicht ausblenden. Aber wenn es dir lieber ist, werde ich dich allein lassen.“

Er wollte mich wirklich allein lassen? Skeptisch sah ich Daddy an und er war dabei von dem Stuhl aufzustehen, aber wollte ich wirklich, dass er ging? Er verharrte in der Position und sah mich fragend an.

„Bleib bitte hier“, wisperte ich leise.

Daddy erhob sich dennoch und zog den Stuhl leicht hinter sich her. Er kam auf mich zu

und stellte seinen Stuhl genau neben meinem. Als er saß, legte er seinen Arm um meine Schultern und zog mich an sich. Ohne etwas zu sagen, wiegte er mich leicht und summt die Melodie von Momma's Schlaflied. Immer wieder fuhr er mit seiner Hand über meinen Kopf. Strich die Strähnen aus meinem Gesicht. Er wusste genau, wie sehr mich das beruhigte. Ich schloss meine Augen und achtete nur auf das Summen von Daddy.

„Komm mal her“, sagte er nach einer Weile.

Fragend sah ich ihn an, aber bevor ich wusste, was er von mir wollte, zog er mich leicht aus dem Stuhl und auf seinen Schoß.

„Daddy, ich bin doch viel zu schwer“, protestierte ich.

„Lass das mal meine Sorge sein“, antwortete er schmunzelnd und bettete meinen Kopf auf seinen Schultern.

Vorsichtig wiegte er mich wieder.

„Warum ist das alles so kompliziert?“ fragte ich ihn leise.

„Gefühle sind immer kompliziert, Kleines.“

„Was soll ich jetzt nur machen?“

„Hör auf dein Herz.“

„Und wenn ich nicht verstehe, was es mir sagt?“

„Manchmal spricht das Herz eine andere Sprache, als wir und deswegen verstehen wir es nicht sofort, aber egal welche Sprache es verwendet, die Antwort ist eigentlich immer die gleiche.“

„Verstehst du, was mein Herz sagt?“

„Nein, leider kann ich dir das nicht sagen.“

„Aber du sprichst doch so viele Sprachen.“

Leise kicherte er und ich spürte seine Brust vibrieren.

„Ich würde dir gern helfen, aber ich kann es nicht. Zwar kenne ich deine Gedanken, aber was dir deine Gefühle sagen, weiß ich nicht.“

„Daddy, warst du auch mal in so einer Situation?“

Kurz schwieg er und fuhr weiter mit seiner Hand über meinen Rücken.

„Ich habe lange nach meinem Seelenverwandten gesucht und hatte die Hoffnung

wirklich aufgegeben. In der Zeit des Suchens habe ich mich oft von meinen Gefühlen täuschen lassen. Aber als ich deine Mutter traf, war ich auch erst unsicher. Ich kannte diese Gefühle nicht, denn bisher hatte ich sowas derartiges noch nie gefühlt. Aber mir wurde sehr schnell bewusst, dass ich ohne deine Mutter nicht mehr leben konnte und wollte.“

„Das hilft mir aber nicht weiter“, flüsterte ich leise.

„Ich würde dir gern etwas anderes sagen.“

Wieder schwiegen wir und ich achtete auf die Geräusche aus der Umgebung. Ich hatte das Gefühl, dass in meinem Kopf alles kreiste. Seufzend schloss ich die Augen. Wie sollte es jetzt nur weiter gehen? Ich hatte immer noch keine Ahnung, wie es um meine Gefühle stand. Seth bedeutete mir viel und ich wollte ihn nicht verlieren. Würde das reichen um eine glückliche Beziehung zu führen?

„Kleines, das reicht leider nicht. Nur mögen und jemand nicht verlieren wollen, ist keine Garantie für eine glückliche Beziehung. Meinst du deine Mutter und ich wären noch zusammen, wenn sie mir nur viel bedeuten würde und ich sie nicht verlieren wollte? Nein, das wären wir nicht. Zu einer Beziehung gehört so viel mehr.“

Mein Kopf lag immer noch an seiner Schulter und ich lauschte seiner Stimme. Seine Worte ergaben Sinn und ich wusste, dass er recht hatte.

„Kleines, hör mir zu“, sprach Daddy leise weiter.

„Ich mag Seth. Ich mag ihn wirklich und er ist mir ein guter Freund. Natürlich war ich nicht erfreut darüber, als er dich geküsst hat, aber das lag nicht daran, dass ich ihn nicht mag, sondern weil ich es zu früh fand. Du hast Jake gerade erst verloren und wir haben alle mitbekommen, wie sehr du gelitten hast. Aber trotzdem bemerke ich auch, dass Seth dir gut tut. Ich frage mich, ob es daran liegt, dass er dein Freund ist? Könnte er dir nicht auch gut tun, wenn er nur ein Freund wäre? Bleibst du nur bei ihm, weil du nicht alleine sein willst? Kleines, du bist nicht alleine. Wir alle sind bei dir. Du solltest nicht aus diesem Grund mit ihm zusammen sein. Ich will nicht, dass jemand von euch beiden verletzt wird. Bitte tue es euch beiden nicht an.“

„Nessie bist du hier?“ hörte ich Seth nach mir rufen.

Erschrocken zuckte ich zusammen, aber Daddy hielt mich weiter an Ort und Stelle.

„Ja wir sind hier“, antwortete er für mich.

Seth trat zu uns auf die Terrasse und beäugte uns skeptisch.

„Ist alles in Ordnung?“ fragte er besorgt, als er mich auf Daddy's Schoß sitzen sah.

„Ja es ist alles in Ordnung. Mir geht es gut“, antwortete ich mit schwacher Stimme.

„Warum seid ihr hier draußen?“

„Ich brauchte ein wenig frische Luft und meine Tochter war so freundlich und hat mich begleitet“, antwortete Daddy für mich.

„Aber es ist doch kalt. Du wirst noch krank.“

„Ich werde schon dafür sorgen, dass Renesmee nichts passiert. Geh du doch schon mal wieder rein. Wir kommen gleich nach.“

„Nessie ich wollte eigentlich nur wissen, welchen Film du schauen möchtest.“

„Such du dir einen aus. Mir ist das egal.“

„Ok. Ich warte dann im Wohnzimmer auf dich.“

Für einen Augenblick verharrte er in der Position, bevor er sich umdrehte und mich und Daddy wieder alleine ließ.

„Wir können auch einfach hier sitzen bleiben“, murmelte Daddy leise.

„Warum?“

„Es ist nur ein Angebot, für den Fall, dass du ein wenig Abstand brauchst.“

„Nein, es ist schon in Ordnung. Ich möchte den Abend mit Seth verbringen.“

„Gut, dann lass uns jetzt rein gehen, denn Seth hat recht, es ist wirklich sehr kalt und du solltest jetzt nicht krank werden.“

Vorsichtig erhob ich mich von Daddy's Schoß. Zeitgleich stand er neben mir und legte seine Hand in meinen Rücken. Schweigend liefen wir wieder ins Haus und Seth saß dort wie versprochen auf der Couch und starrte uns an.

„Ich habe schon Chips, Popcorn, Schokolade und Saft nach oben gebracht. Ich wusste nicht, was du gern essen wolltest.“

Unsicher sah er mich an.

„Ich glaube heute möchte ich von allem etwas“, antwortete ich ihm grinsend.

„Dann lass uns nach oben gehen. Nicht das noch kleine Monster oben sind und unsere Vorräte auffressen.“

„Das können wir nicht verantworten.“

Seth stand mittlerweile neben mir und deutete mit der Hand auf die Treppe.

„Wir sollten uns beeilen. Je mehr Zeit die Monster haben, desto weniger bleibt für uns über.“

„Na dann ab nach oben“, gluckste ich leise.

Langsam zog ich mich die Treppe hoch. Sekündlich wartete ich darauf, dass Seth mir wieder anbot, mich zu tragen, aber er sagte nichts. Ging geduldig an meiner Seite die Treppe hinauf. Als wir oben angekommen waren, hielt ich mich an dem Geländer einen Augenblick länger fest und holte erst einmal Luft.

„Puh ist das anstrengend.“

Ich wusste, dass Seth wieder die berühmten Wörter auf den Lippen lagen, aber er sprach sie nicht aus. Stattdessen lächelte er mich nur an und hielt mir seine Hand hin. Dankend nahm ich diese an und ließ mich von ihm in mein Zimmer führen.

Als er die Tür öffnete empfing uns ein warmes Licht. Viele kleine Kerzen standen in dem ganzen Zimmer verteilt. In der Ecke konnte ich auch den Schaukelstuhl erkennen. Bevor ich das Wort ergreifen konnte, hielt Seth mich auf. Er hatte sich vor mich gestellt und hielt nun auch meine andere Hand fest.

„Ich wollte mich für heute Mittag entschuldigen. Es tut mir leid, dass ich so übertrieben habe, aber ich kann es nicht sehen, wie sehr du dich mit jedem Schritt abkämpfst. Ich wollte aber nicht so aufdringlich sein und dich verärgern. Es tut mir wirklich leid und ich verspreche dir, dass ich mich zurückhalten werden.“

Ungläubig sah ich ihn an. Mit einer Entschuldigung seinerseits hätte ich nicht gerechnet. Überwältigt schlang ich meine Arme um seinen Hals und zog ihn so nah an mich, wie es mein Bauch zuließ.

„Ich bin dir nicht böse“, flüsterte ich ihm ins Ohr.

Zärtlich legte er seine Hände an meine Wangen und legte seine Lippen sanft auf meine. Vorsichtig bewegte er sich und strich mit seiner Zunge kurz über meine Unterlippe.

„Ich möchte auch nicht, dass du böse auf mich bist“, wisperte er an meinen Lippen.

Ein leichtes Prickeln zog sich über meinen Rücken und ich drängte mich noch weiter an ihn.

„Bitte sag mir immer, wenn ich was falsch mache. Ich bin noch nicht so erfahren in dieser ganzen Beziehungssache.“

Langsam löste ich mich von ihm und sah ihm in die Augen. Betroffen erwiderte er meinen Blick.

„Ich weiß nicht, wie man sich in einer Beziehung verhält und mit Schwangeren kenne ich mich auch nicht so gut aus. Ich weiß, dass ich übertreibe, aber ich will einfach nichts falsch machen.“

„Du machst nichts falsch. Ich reagiere über und das liegt nicht an dir, sondern an der Schwangerschaft. Du weißt ja, diese ganzen Hormone.“

Verlegen lächelte ich ihn an, denn ich wusste, dass es wirklich nicht seine Schuld war. Ich war überempfindlich und reagierte deswegen nicht so, wie ich es sollte. Es war nicht fair, dass ich es an ihm ausließ.

„Ich sollte mich bei dir entschuldigen. Es war wirklich nicht deine Schuld. Ich weiß, dass du es nur gut meinst. Wenn ich in den nächsten Tagen wieder überreagiere, nimm es bitte nicht persönlich und sag irgendwas, aber schluck es bitte nicht runter.“

„Das werde ich, aber jetzt haben wir uns genug entschuldigt. Du solltest dich nun aber hinlegen. Du stehst schon wieder viel zu lange.“

„Ja du hast Recht. Meine Beine geben gleich auf.“

Vorsichtig führte er mich zu meinem Bett und half mir dabei, mich auf das Bett zu setzen.

„Soll ich dir die Schuhe ausziehen?“

„Würdest du das wirklich tun, denn ich komme da nicht mehr dran. Mein Bauch ist im Weg.“

Noch während ich sprach, zog er mir die Schuhe von den Füßen und hob diese dann hoch, so dass ich automatisch sanft auf die Matratze zurück flog.

„Möchtest du dir etwas Bequemes anziehen?“

„Ja könntest du mir die Jogginghose reichen? Sie liegt dort auf dem Stuhl.“

Er warf sie mir zu und während ich mich aus der einen Hose in die andere schälte, legte er den Film ein und löschte das Licht. Nun erhellten nur noch die Kerzen mein Schlafzimmer. Er streifte sich ebenfalls die Schuhe von den Füßen und legte sich zu mir aufs Bett. Sofort zog er mich an sich und ich bettete meinen Kopf auf seiner warmen Brust. Gespannt sah ich auf den Fernseher und lauschte der leisen Melodie, die durch Seth Herzklopfen gemischt wurde. Jetzt wo ich bei ihm war, gab es für mich keine Zweifel mehr. Es fühlte sich so richtig an, hier zu liegen. Ich spürte, wie er mit seinen Fingern über meinen Nacken fuhr.

„Hmmm“, seufzte ich wohligh auf.

„Du bist ziemlich verspannt.“

Es war keine Frage, sondern eine Feststellung. Langsam nickte ich, denn er hatte Recht. Schon seit Wochen schmerzte mein Rücken durch das zusätzliche Gewicht.

„Soll ich dich massieren?“

„Würdest du das tun?“

„Natürlich, sonst würde ich dich nicht fragen“, gluckste er leise.

„Das wäre wirklich ein Traum.“

„Dann komm her.“

Seth richtete sich auf und deutete mir mit dem Kopf, mich zwischen seine Beine zu setzen. Mühevoll richtete ich mich ebenfalls auf und robbte leicht zu ihm. Als ich endlich an Ort und Stelle saß, spürte ich schon Seth kräftigen Finger an meinem Rücken. Kurz zuckte ich zusammen, denn er massierte mich nicht gerade sanft.

„Ist das zu fest?“

„Es geht schon.“

Er verringerte den Druck und massierte jeden Muskel. Langsam ließ ich meinen Kopf kreisen und seufzte zufrieden auf. Es tat so gut.

„Hmmm das ist gut“, stöhnte ich leise.

Jetzt wanderte er etwas weiter nach unten und war nun unterhalb meiner Schulterblätter.

„Ich glaub, ich habe noch nie solche verspannten Muskeln gespürt.“

Genießerisch schloss ich meine Augen und achtete nur auf die warmen Finger, die meinen Rücken kneteten. Mit jeder weiteren Bewegung spürte ich, wie sich meine Muskeln lockerten. Er massierte mich eine weitere halbe Stunde, bis wirklich alle Muskeln nicht mehr allzu verkrampft waren.

„Jetzt haben wir gar nichts vom Film mitbekommen und an unsere Vorräte sind wir auch nicht gegangen“, beschwerte sich Seth gespielt.

Ich legte mich wieder auf den Rücken und legte meine Hände auf meinen Bauch.

„Ich weiß ja nicht wie es mit dir aussieht, aber ich hab schon Hunger auf Schokolade“, grinste ich verschmitzt.

„Mach den Mund auf“, gluckste Seth leise.

Ich tat was er mir befahl und öffnete meinen Mund. Kurz darauf spürte ich schon die Schokolade an meinen Lippen. Vorsichtig legte er mir das Stückchen auf die Zunge und sofort schloss ich meinen Mund und kaute.

„Das ist lecker. Ich will mehr“, sagte ich sofort, als ich die Schokolade hinunter geschluckt hatte.

Ich hatte meine Augen noch immer geschlossen. Nach einem kurzen Augenblick spürte ich, wie er über meine Wangen fuhr, dann über mein Kinn und zum Schluss über meine Nase. Es waren aber nicht seine Finger. Verwundert öffnete ich meine Augen und sah direkt in sein lächelndes Gesicht.

„So siehst du noch viel hübscher aus“, gluckste er leise.

Verwirrt sah ich ihn an, denn ich verstand nicht, was er mir sagen wollte. Erst dann sah ich das Stück Schokolade in seinen Händen und funkelte ihn wütend an.

„Du hast mich doch nicht mit der Schokolade vollgeschmiert, oder?“

Seth steckte sich die Schokolade schnell in den Mund und fixierte dann meinen Kopf mit seinen Händen. Langsam beugte er sich zu mir runter und küsste meine Wange. Ich spürte wie er sanft mit seiner Zunge über meine Haut fuhr. Er wanderte weiter zu meinem Kinn und tat dort das gleiche, wie bei meiner Wange. Zu guter Letzt küsste er meine Nase und entfernte auch dort die Schokolade.

„So war sie gleich viel leckerer“, flüsterte er leise und küsste dann meinen Mund.

Ich erwiderte seinen Kuss und schlang meine Hände um seinen Nacken. Leise seufzte er in den Kuss hinein und fuhr mit seiner Hand an meinen Seiten rauf und runter. Der Kuss wurde immer intensiver und keiner von uns wollte sich von dem anderen trennen. Sanft strich ich mit meinen Fingern über seinen Nacken und wanderte dann zu seinen Haaren.

„Renesmee“, seufzte er leise an meinen Lippen.

„Mmmh“, murmelte ich.

Nur langsam löste er sich von mir und sah mir lang in die Augen. Seine Finger strichen meine Strähnen zurück.

„Ich glaube wir sollten jetzt schlafen“, sprach er mit rauer Stimme.

Er legte sich wieder auf den Rücken und verschränkte seine Hände hinter dem Kopf.

„Habe ich was falsch gemacht?“ fragte ich ängstlich, denn er wirkte auf einmal so distanziert.

„Nein, du nicht“, antwortete er leise, dabei sah er mich aber nicht an.

Ich rollte mich auf die Seite und wollte mich an ihn kuscheln, aber er wich ein Stück zurück.

„Vielleicht sollte ich heute in meinem Bett schlafen“, sagte er mit gedämpfter Stimme und befreite sich von der Bettdecke.

„Warum?“

Er kniete sich neben mein Bett und nahm meine Hände. Sanft küsste er jeden einzelnen Knochen.

„Es ist besser, glaub mir. Ich will nichts mehr als dich wieder in meine Arme zu nehmen und dich zu küssen, aber ich weiß nicht wie lange ich mich zurück halten kann und da ich dich zu nichts zwingen möchte, ist es besser wenn ich heute Nacht in meinem Bett schlafe.“

„Aber du zwingst mich doch nicht.“

„Nessie mach es mir bitte nicht schwerer, als es ist. Es ist wirklich besser so.“

„In Ordnung“, murmelte ich enttäuscht.

Er beugte sich wieder zu mir runter und küsste mich sanft.

„Schlaf gut, Prinzessin“, murmelte er an meinen Lippen und richtete sich dann wieder auf.

Ich hielt ihn an seiner Hand fest. Wollte ihn aufhalten, aber mit einem entschuldigenden Lächeln, löste er seine Hand von mir und ging aus meinem Schlafzimmer. Bevor er die Tür hinter sich schloss, drehte er sich wieder zu mir um.

„Ich hab dich lieb“, sagte er leise, bevor er endgültig umdrehte und ging.

Die Tür fiel leise ins Schloss und die Flammen der Kerzen flackerten kurz auf. Ich verfolgte den Tanz des Kerzenscheins. Immer wieder wurden die Flammen größer, nur um nächsten Augenblick wieder in ihrer normalen Größe weiter zu scheinen. Seufzend schälte ich mich aus der Decke und pustete eine Kerze nach der anderen raus. Der Geruch hing schwer in der Luft. Als alle Kerzen aus waren, wurde mein Zimmer nur noch von dem Schein des Fernsehers erhellt.

Als ich mich wieder in meine Decke gehüllt hatte, drehte ich mich auf die Seite und sah zu dem Ultraschall, das auf meinen Nachtschränkchen lag. Daneben entdeckte ich die Spieluhr. Hatte Seth sie mit nach oben genommen? Lächelnd griff ich danach und zog sie wieder auf. Die bekannte Melodie erklang und erst dann spürte ich, wie müde ich eigentlich war. Ich legte die Spieluhr auf das Kopfkissen neben mir und schloss meine Augen. Sofort wurde ich von der Melodie umhüllt und mein Atem wurde gleichmäßiger.

~ ~ + ~ ~

Ich spürte warme Lippen auf meiner Stirn, aber konnte meine Augen nicht öffnen.

„Schlaf weiter, Prinzessin.“

„Wie spät ist es?“ fragte ich mit verschlafener Stimme.

„Noch sehr früh. Ich muss arbeiten und wenn ich in fünf Minuten nicht unten bin, dann macht mir dein Opa wieder die Hölle heiß.“

Er fing leise an zu kichern. Verschlafen schlang ich meine Arme um seinen Nacken und zog ihn wieder an mich.

„Ich muss wirklich los.“

„Nur ein Kuss“, bettelte ich an seinen Lippen.

„Aber wirklich nur einen.“

Dann küsste er mich wieder. Da er sich wieder von mir lösen wollte, schlang ich meine Arme noch fester um seinen Hals. Sanft fuhr ich mit der Zunge über seine Unterlippe. Seufzend gewährte er mir den Einlass. Unsere Zungen tanzten miteinander und ich spürte, wie Seth sich zu mir legte. Seine Hände legten sich auf meinen Rücken und fuhren langsam auf und ab.

„Seth“, hörte ich Charlie schreien und sofort fuhren wir auseinander.

„Es tut mir leid“, flüsterte Seth leise, als er seine Lippen wieder auf meine legte.

„Ich würde gern hier liegen bleiben, aber du kennst ja Charlie.“

„Wenn du nicht augenblicklich unten bist, kannst du laufen. Du weißt ja, es regnet“, erklang wieder Charlie's Stimme.

Grummelt stieg Seth aus dem Bett. Noch einmal drehte er sich zu mir um, küsste mich kurz und verließ dann das Zimmer.

„Bis später“, rief er über die Schulter und dann war er schon weg.

Grinsend drehte ich mich auf die Seite und kuschelte mich tiefer in das Kissen. Seth hatte mich so liebevoll geweckt. Ob er das nun immer so machen würde? Noch immer sah ich verträumt zu der Tür, durch die Seth vor ein paar Minuten verschwunden war. Jetzt wo er nicht da war, fühlte es sich komisch an. Ja er fehlte mir. Bevor ich weiter nachdenken konnte, kam der allmorgendliche Tritt meines Babys.

„Ich bin doch schon wach“, sagte ich lächelnd und sah auf meinem Bauch.

Ich wollte mich gerade wieder auf den Rücken drehen, als ich den nächsten Tritt bekam.

„Ja ich steh ja schon auf“, sagte ich lachend und schälte mich aus der Bettdecke.

Jetzt konnte ich sowieso nicht mehr schlafen. Als ich vor dem großen Spiegel stand, legte ich meine Hände auf den Bauch und lächelte diesen an. Mit jedem weiteren Morgen den ich vor diesem Spiegel stand, verstrich ein weiter Tag und verringerte so den Abstand zu dem Moment, bis ich mein Kind endlich in den Armen halten konnte.

Als ich mich endlich von einem Spiegelbild abwenden konnte, öffnete ich die Schranktüren und zog wahllos eine Hose und ein Shirt aus den Fächern. Nachdem ich endlich geduscht und umgezogen war, lief ich nach unten. Wie ich es erwartet hatte, war niemand anwesend. Gerade wollte ich die Küche betreten, als ich Esme's Stimme hinter mir hörte.

„Guten Morgen Kleines.“

Lächelnd drehte ich mich zu ihr um.

„Guten Morgen Oma.“

„Ich habe das Frühstück noch nicht fertig, denn ich habe nicht damit gerechnet, dass du so früh aufstehst.“

„Ist in Ordnung. Ich schmiere mir nur eben schnell ein Brot.“

Nachdem ich mein Frühstück auf hatte, setzte ich mich auf die Couch und legte meine Beine hoch. Erst jetzt sah ich, wie dick sie waren. Es war erschreckend, wie viel Wasser in meinen Beinen saß. Ich hoffte, dass ich das nach der Geburt schnell wieder verlieren würde.

Gelangweilt schaltete ich durch die verschiedenen Fernsehprogramme, aber nicht eine Sendung konnte meine Aufmerksamkeit erlangen. Ich schaltete den Fernseher wieder aus und sah aus dem Fenster. Oma war wieder im Garten und kümmerte sich um ihre Blumen. Wie gern würde ich ihr jetzt helfen, aber ich konnte mich ja nicht mal mehr bücken, wie sollte ich ihr dann helfen sollen? Den ganzen Tag nur rum zu liegen, war wirklich anstrengend.

„Möchtest du dich vielleicht mit einem Stuhl zu mir setzen? Du könntest mich ja ein wenig unterhalten und du wärst auch nicht alleine.“

Ich hatte Oma gar nicht rein kommen hören. Sie blieb neben mir stehen und sah ich mit hochgezogener Augenbraue an.

„Komm, draußen ist es schön und wenn du hier alleine rumsitzt, langweilst du dich bestimmt oder wolltest du anfangen zu stricken.“

„Oma stricken ist was für alte Leute.“

„Ich stricke auch.“

„Du bist ja auch alt“, lachte ich leise.

Verspielt verengte sie ihre Augen und funkelte mich an.

„Du wirst immer frecher.“

„Hab ich von Daddy gelernt.“

„Das glaube ich nicht. Dein Vater ist von der alten Schule.“

Lachend verließ sie das Wohnzimmer, bevor sie die Tür allerdings schloss, drehte sie sich nochmal zu mir um.

„Ich würde mich freuen, wenn du mir gleich ein wenig Gesellschaft leisten würdest.“

„Ja ich komme gleich raus.“

„Schön. Ich nehme schon mal einen Stuhl mit nach draußen.“

Schneller als ich gucken konnte, hatte sie das Haus verlassen. Als ich das nächste Mal aus dem Fenster sah, hakte sie wieder in ihrem Blumenbeet.

Ein leichtes Lächeln umspielte meine Lippen. Wenn sie sich um ihre Blumen kümmerte, war sie wirklich in ihrem Element. Selbst aus der Ferne konnte ich sehen, wie viel Freude es ihr bereitete.

Langsam stand ich auf und wollte gerade nach draußen gehen, als ich hörte, dass Esme leise zu der Melodie aus dem Radio summt. Sofort wurde mir anders. Es war Jake und mein Lied. Wir hatten es so oft gehört, wenn wir auf dem Bett lagen und kuschelten. Ich konnte jetzt nicht zu ihr nach draußen gehen. Sofort schlug ich die Tür wieder zu und eilte die Treppe hoch.

Schwer atmend, schloss ich die Tür hinter mir. Langsam ließ ich mich daran hinunter gleiten, soweit es mit meinem Bauch möglich war. Die Tränen liefen unaufhörlich an meinen Wangen hinunter. Es war nur eine kleine Erinnerung, aber diese ließ mich von meiner normalen Bahn abkommen. Ich ging wieder nach rechts oder links, obwohl ich eigentlich nur geradeaus gehen musste. Niemand war da, der mir seine Hand reichte und mich auf den richtigen Weg zurückholte. Schluchzend sah ich mich in meinem Zimmer um. Jake's Foto stand noch immer auf meinem Nachtschränkchen. Nicht eine Sekunde hatte ich daran verschwendet, es wegzustellen. Auch hatte ich nicht darüber nachgedacht, wie Seth sich dabei fühlte. Aber das Foto genau dem Platz zu sehen, war beruhigend. Von dem Nachtschränkchen aus, lächelte er mich an. Sagte mir, ich solle nicht weinen. Ich wusste, dass er es nicht haben konnte, aber dennoch konnte ich meine Tränen nicht aufhalten. Sie kannten ihren Weg und folgten diesem bis zum bitteren Ende. Was würde Jake jetzt wohl sagen, wenn er da wäre? Sicherlich würde er mich in die Arme nehmen und mich einfach nur festhalten. Warum konnte er es nicht tun? Ich brauchte ihn doch so sehr. Wie sollte ich das mit dem Kind nur alleine hinbekommen?

Ohne zu zögern holte ich mein Handy aus meiner Tasche und klickte durch meine Kontaktliste. Je näher der Buchstabe „J“ kam, desto unsicherer wurde ich. Sollte ich es wirklich tun? Bevor der mir allzu bekannte Name auf dem Display stand, erschien allerdings ein anderer, der mich kurz stutzig machte.

Jackson. Wieder kündigten sich neue Tränen an. Ich versuchte diese zu unterdrücken,

aber es gelang mir wieder nicht. Es war merkwürdig, dass er sich gar nicht meldete. Ich wollte und konnte nicht glauben, dass er nichts mehr mit mir zu tun haben wollte, denn er war an dem Nachmittag so normal und es war in meinen Augen nichts Gespieltes. So lange konnte man einem anderen Menschen doch nichts vormachen, oder? Obwohl es ging, denn ich machte ihm auch etwas vor. Ich hatte ihn auch angelogen.

Seufzend schaltete ich einen Namen weiter. In großen Buchstaben stand dort Jacob. Ich überlegte nicht lange und drückte den grünen Hörer. Sofort hielt ich das Handy an mein Ohr und dann erklang diese vertraute Stimme, die mir nun schon mehrere Monate fehlte.

„Hallo. Ihr seid mit Jake’s Telefon verbunden. Leider bin ich zur Zeit nicht zu sprechen, also entweder hinterlasst ihr mir eine Nachricht oder ihr probiert es zu einem späteren Zeitpunkt nochmal.“

Ein Schluchzen entwich meiner Kehle. Ich war darauf vorbereitet seine Stimme zu hören und ich wollte es auch, aber sie dann wirklich zu hören war doch etwas anderes. Ich drückte den grünen Hörer erneut und wenige Sekunden später erklang wieder seine Stimme. Dies wiederholte ich mindestens zwanzig Mal. Zum Schluss konnte ich seine Stimme besser ertragen. Es war nicht mehr so schlimm, aber ich wünschte mir, dass er etwas anderes sagte. Das ich nicht nur seine Mailboxansage war, sondern, dass er wirklich mit mir sprach.

Seufzend legte ich mein Handy auf den Boden und starrte die Wand mit gegenüber an. Ich konnte es nicht leugnen. Jake fehlte mir immer noch schrecklich. Wie lange ich auf dem Boden saß wusste ich nicht, erst als ich anfang zu frösteln, entschied ich mich langsam aufzustehen. Mein Blick fiel wieder auf mein Handy. Ich musste Jake’s Stimme noch einmal hören. Mit dem Handy in der Hand stand ich langsam von dem Boden auf. Ohne auf das Display zu schauen drückte ich wieder den grünen Hörer. Meine Mundwinkel zuckten leicht nach oben, denn ich freute mich darauf, Jake’s Stimme zu hören. Es war beruhigend, dass ich diese Möglichkeit noch hatte.

Ich wartete darauf, dass Jake’s Stimme erklang, aber sie kam nicht. Stattdessen klingelte es in der Leitung. Erschrocken hielt ich die Luft an. Das konnte nicht möglich sein. Jake’s Handy war aus. Es lag in meinem Kleiderschrank in der hintersten Ecke. Daddy hatte es mir gegeben, einige Wochen nachdem sie aus Italien zurückgekommen waren. Bisher hatte ich es noch nie eingeschaltet, obwohl ich Jake’s Pin Nummer kannte. Um ehrlich zu sein, hatte ich bisher nicht den Mut. Wieder erklang das Klingeln in der Leitung. Wie konnte das möglich sein? Ich spürte, wie mein Herz schneller Schlag und meine Hände leicht anfangen zu zittern. Obwohl ich wusste, dass Jake nicht ans Telefon gehen konnte, hoffte ich dass er es doch tat. Langsam ließ ich mich aufs Bett gleiten, verhielt mich so ruhig ich konnte, denn ich wollte nicht einen Ton seiner Stimme überhören.

Überrascht weiteten sich meine Augen, als ich erkannte, dass es nicht Jake’s Stimme war, die zu mir sprach. Es war Jackson. Wie konnte das nur passieren? Ich war mir doch sicher, dass ich Jake’s Nummer gewählt hatte.

„Hey Leute, hier spricht die Mailbox von Jackson. Leider könnt ihr jetzt nicht persönlich mit ihm sprechen, aber er ruft euch zurück, sobald er eure Nachricht gehört hat. Sprecht doch einfach nach dem Piep- Ton.“

Nachdem ich die Ansage zu Ende gehört hatte, drückte ich sofort auf den roten Hörer. Ich wollte ihn doch gar nicht anrufen. Statt Jake's Stimme hatte ich nun Jackson's gehört. Verwirrt und etwas geschockt sah ich auf mein Handy. War ich beim Aufstehen auf die Taste gekommen und bin dadurch einen Eintrag nach oben gerutscht? Oder war das vielleicht ein Zeichen, dass ich Jackson anrufen sollte? Vielleicht sollte ich ihm eine Nachricht auf der Mailbox hinterlassen. Tief atmete ich ein und zählte bis zehn, bevor ich auf Wahlwiederholung drückte.

Wieder klingelte es einige Minuten, bis seine Mailbox wieder ansprang. Als seine Stimme erklang, hielt ich automatisch die Luft an und wieder spürte ich mein Herz kräftiger schlagen, als zuvor. Der Piep- Ton erklang und ich räusperte mich leicht.

„Hallo Jackson, hier ist Renesmee. Hoffentlich kannst du dich noch an mich erinnern“, unsicher kicherte ich.

„Ich habe nach meiner SMS an dich nichts mehr von dir gehört und wollte mal fragen, wie es dir so geht. Würde mich wirklich freuen, wenn du dich bei mir meldest. Bis bald.“

Als ich den roten Hörer drückte, atmete ich erleichtert auf. Jetzt hoffte ich, dass er sich wirklich melden würde. Ich war mir sicher, dass Seth sich bestimmt gut mit ihm verstehen würde und einer Freundschaft wirklich nichts im Wege stand. Warum ich so sehr um diese Freundschaft kämpfte, konnte ich nicht sagen und obwohl ich ihn kaum kannte, bedeutete er mir etwas. Es war komisch und ich konnte es nicht erklären, aber ich wollte alles versuchen um ihn näher kennen zu lernen.

Ich verstaute mein Handy wieder in meine Hosentasche. Als ich die Tür öffnete, hörte ich Esme nach mir rufen.

„Nessie bist du oben?“

„Ja, aber ich bin schon auf dem Weg nach unten“, antwortete ich mit einem Lächeln auf dem Gesicht.

Ich war gerade auf der Hälfte der Treppe, als ich Esme erblickte.

„Wo warst du denn? Ich hab mir Sorgen gemacht.“

„Es ist alles in Ordnung“, log ich und versuchte zu Lächeln.

Sicherlich würde sie sehen, dass es gespielt war, aber ich hatte mich gerade beruhigt und wollte nicht schon wieder weinen.

„Wirklich?“ fragte sie irritiert nach.

„Ja es geht wieder.“

Mittlerweile stand ich neben ihr und sah sie an.

„Ich wollte gerade zu dir nach draußen kommen“, sagte ich mit einem schwachen Lächeln.

„Na dann komm. Dein Stuhl wartet schon auf dich.“

Sie hakte sich bei mir unter und gemeinsam liefen wir nach draußen. Noch immer lief das Radio, aber es war kein Lied, das mich an irgendetwas erinnerte. Die warme Luft umhüllte mich und tanzte in meinen Haaren. Ich gab mir nicht die Mühe, die Haare wieder zu ordnen, denn es würde keine Minute vergehen, dann wären sie wieder durcheinander.

„Warum hast du gerade geweint?“ fragte mich Oma, während sie weiter ihre Blumen beschnitt.

„Ich habe nicht geweint.“

„Doch das hast du. Ich sehe es dir an.“

„Ist nicht so wichtig“, antwortete ich ausweichend.

„Wenn du geweint hast, dann war es wichtig.“

Sie stand wieder auf und sah mich intensiv an.

„Ich wurde gerade an eine Situation mit Jake erinnert“, gestand ich ihr leise.

„Es ist immer noch schwer für dich.“

Sie ließ ihre Blumenschere fallen und lief auf mich zu.

„Du brauchst dich nicht dafür zu schämen, dass du noch oft um ihn weinst.“

Sie legte eine Hand auf meine Schulter.

„Er fehlt mir so und ich weiß, dass ich Seth damit unrecht tue. Seth gibt sich so viel Mühe, aber ich kann Jake einfach nicht vergessen.“

„Ich glaube nicht, dass Seth das von dir verlangt.“

„Nein, das tut er auch nicht, aber ich fühle mich schlecht dabei, wenn ich so oft an ihn denke.“

„Aber warum? Es ist doch normal und so wie ich Seth einschätze, hat er auch Verständnis dafür.“

„Ich weiß, trotzdem kommt es mir falsch vor.“

Oma hockte sich neben mich und zog mich in eine leichte Umarmung.

„Wird es vergehen?“ fragte ich sie leise.

„Mit der Zeit.“

Stumm nickte ich und versuchte mich aus ihrer Umarmung zu befreien, aber sie hielt mich noch immer fest. Nur langsam löste sie sich von mir und sah mir dann lang in die Augen. Stumm lief sie wieder auf das Beet zu und ging ihrer Arbeit wieder nach,

„Weiß du, ob es schon Neuigkeiten gibt wegen den Bären?“ durchbrach ich die Stille.

Überrascht sah sie über die Schulter zu mir.

„Wie kommst du denn auf einmal darauf?“

„Momma und Daddy haben mir schon lange nichts mehr davon erzählt.“

„Soviel ich weiß, gibt es keine Neuigkeiten. Wir tappen im Dunklen.“

„Meinst du es könnte gefährlich für uns werden?“

„Ich will es nicht hoffen.“

Für einen Moment verharrte sie, bevor sie weiter hakte.

~~ + ~~

Den Rest des Nachmittages saß ich bei Oma und wir unterhielten uns über die verschiedensten Sachen. Ungeduldig wartete ich darauf, dass Momma und Daddy von der Schule wiederkommen würden, aber als selbst nach einer Stunde nach Schulschluss keiner meiner Eltern und Tanten und Onkels zu sehen war, machte ich mir langsam sorgen. Sonst kamen sie doch nie so spät.

„Haben Momma und Daddy gesagt, dass sie später kommen?“ fragte ich Oma besorgt.

„Nein mir haben sie nichts gesagt. Hast du sie schon angerufen?“

„Ich werde das jetzt tun.“

Sofort suchte ich die Nummer von Daddy raus und drückte sofort auf den grünen Hörer, als sein Name auf dem Display stand. Einige Male klingelte es, bis dann die Mobilbox ansprang. Warum ging Daddy nicht an sein Handy? Ängstlich suchte ich nun Momma's Nummer raus und wählte diese sofort. Auch bei ihr klingelte es einige Male, aber die Mobilbox erklang nicht.

„Kleines“, sagte sie leise.

„Momma wo seid ihr?“

„Wir sind in einer Stunde zu Hause.“

„Was ist denn los?“

„Ich kann jetzt nicht reden, Kleines. Wir erklären dir später alles.“

Sie ließ mich gar nicht antworten, denn sie hatte sofort aufgelegt.

Die Stunde verging nicht. Immer wenn ich auf die Uhr sah, waren nur ein paar Sekunden vergangen. Unruhig lief ich die ganze Zeit im Wohnzimmer auf und ab.

„Renesmee du machst mich verrückt“, erklang Oma's Stimme aus der Küche.

„Tut mir leid, aber ich mache mir Sorgen.“

„Die mache ich mir auch, aber deine Eltern werden uns später schon alles sagen.“

Ich wollte gerade erneut eine Runde durchs Haus laufen, als mein Baby sich wieder meldete.

„Argh“, stieß ich zwischen zusammen gebissenen Zähnen heraus.

„Was ist los?“

Esme stand schon neben mir und sah mich besorgt an.

„Ist nur das Baby“, sagte ich lächelnd.

„Wir sind wieder da“; hörte ich Emmett im Flur rufen.

Sofort eilte ich dort hin und sah alle aus meiner Familie dort stehen. Sie sahen aus, als sei ihnen nichts passiert. Erleichtert ließ ich mich in Momma's Arme fallen. Sie drückte mich fest an sich und strich über meinen Rücken.

„Was ist passiert?“

Ängstlich sah ich zu ihr auf.

„Wir haben wieder diesen Geruch wahrgenommen und sind diesem gefolgt.“

„Was verbirgt sich hinter dem Duft?“

„Wir wissen jetzt mit Sicherheit, dass es die Bären sind, aber es sind keine normalen Bären.“

„Was sind es für Bären?“

Warum musste man ihnen alles aus der Nase ziehen? Konnten sie denn nicht sofort alles sagen?

„Unsere Tochter ist ein wenig ungeduldig“, gluckste Daddy leise und trat an Momma's Seite.

„Ja wenn man euch nach allem Fragen muss. Ihr sagt ja nicht alles.“

„Wir vermuten, dass wir es hier auch mit Gestaltenwandler zu tun haben. Aber wie gesagt, es ist nur eine Vermutung“, erklärte die Daddy und sah mich kur an.

„Mit Gestaltenwandler?“ fragte ich überrascht.

„Ja es gibt wohl nicht nur die Wölfe.“

„Sind sie eine Bedrohung für uns?“

„Jedes Lebewesen ist eine Gefahr für uns.“

„Aber die Wölfe sind unsere Freunde.“

„Du hast Recht, aber dennoch sind nicht alle Gestaltenwandler automatisch unsere Freunde. In Natur sind diese Lebewesen unsere Feinde. Ich möchte, dass du immer in Begleitung das Haus verlässt.“

Eindringlich sah Daddy mich an.

„Wo soll ich denn wohl hin? So komme ich ja nicht mal bis zur nächsten Ecke“, dabei deutete ich auf meinen viel zu großen Bauch.

Emmett fing leise an zu lachen und auch Alice, Rosalie und Jasper stimmten mit ein.

„Renesmee wird wohl nicht unbemerkt das Haus verlassen können“, gluckste Jasper.

„Wisst ihr wer diese Gestaltenwandler sein könnten?“

Momma und Daddy sahen sich für meinen Geschmack etwas zu lange an, aber sobald sie meine Aufmerksamkeit bemerkten, huschten ihre Blicke wieder zu mir.

„Nein Kleines, das können wir leider nichts sagen“, antwortete Daddy.

Es klang nicht überzeugend und ich hatte das Gefühl, das sie mir nicht die Wahrheit sagten. Skeptisch beobachtete ich meine Eltern weiterhin, aber sie ließen sich nichts anmerken. Ich wusste, dass Daddy meine Gedanken kannte, aber er ließ sich dabei nicht erwischen.

„Ich weiß, dass ihr mir nicht die Wahrheit sagt“, sagte ich leise und beobachtete die Reaktion meiner Familie.

Alle sahen mich unschuldig an und ich wusste sofort, dass hier wirklich etwas nicht stimmte.

„Ich habe verstanden“, sagte ich leise.

„Ihr wollt mich nicht aufklären, sondern im Ungewissen lassen.“

Enttäuscht drehte ich ihnen den Rücken zu, denn ich hatte gehofft, dass sie mich nicht verschonen würden, nur weil ich schwanger war.

„Wir haben dir alles gesagt, was wir wissen“, erklang Momma's verzweifelte Stimme.

„Momma du bist eine schlechte Lügnerin.“

Mit diesen Worten, ließ ich meine Familie alleine und lief nach oben in mein Zimmer. Ich hörte sie nach mir rufen, aber ich reagierte nicht. Ich wollte keine weiteren Ausreden hören. Auch wenn sie mich eventuell schützen wollten, war es noch kein Grund dafür, mich wie ein rohes Ei zu behandeln. Ich war enttäuscht, sauer und verletzt. Sie behandelten mich wie ein kleines Kind.

Frustriert setzte ich mich auf den Schaukelstuhl und wippte hin und her. Ich wollte mich nicht mit meinen Eltern streiten, aber ich wollte nicht, dass sie mich weiterhin so behandelten. Wütend schnaubte ich und in dem Moment spürte ich einen erneuten Tritt meines Babys.

„Du bist auch wütend auf deine Großeltern, oder?“

Sanft fuhr ich mit meinen Fingern über meinen Bauch.

„Sollte ich mich jemals dir gegenüber so verhalten, dann schrei mich bitte an oder tue irgendwas anderes, hörst du.“

Lächelnd stellte ich fest, dass mein Baby sich wieder bewegt hat. Ob es mich verstand? Vielleicht würde es sich ja jetzt schon an meine Stimme gewöhnen.

„Warum müssen sie immer was vor mir verheimlichen? Es ärgert mich so. Ich bin doch kein kleines Kind mehr. Ich hoffe, dass ich nie so zu dir sein werde.“

Wieder spürte ich eine leichte Bewegung.

„Ich freu mich darauf, dich krabbeln und laufen zu sehen, dich sprechen zu hören und mit dir zu spielen. Weiß du, ich liebe dich jetzt schon mehr als alles andere auf dieser Welt.“

Die Antwort meines Baby's war wieder ein leichter tritt, aber dieser tat lange nicht so weh, wie die anderen.

„Nessie, kommst du nach unten? Ich habe was für dich“, hörte ich Alice nach mir rufen.

„Muss ich?“ fragte ich sie genervt.

„Ja. Ich will dich in einer Minute unten sehen.“

Seufzend stand ich aus dem Schaukelstuhl auf. Wenn Alice so sprach, dann sollte man wirklich nicht lange warten. Ich fragte mich auf den Weg nach unten, was sie wohl für mich hatte. Es war mir ein Rätsel.

Sobald ich den Flur betrat sah ich sofort, was sie für mich hatte. Erfreut weiteten sich meine Augen und ich fing sofort an zu lächeln.

„Wow, der ist wunderschön“, sagte ich überwältigt.

„Ich habe gehofft, dass er dir gefällt.“

„Danke Tante Alice. Der ist wirklich ein Traum.“

Stürmisch umarmte ich sie und sah mir dann den Kinderwagen, den sie mir geschenkt hatte, genauer an. Er war braun kariert und hatte eine dicke Decke im Wagen liegen. Neben einem Sonnenschirm, hatte Alice mir auch eine Wickeltasche gekauft. Alles war farblich auf den Kinderwagen abgestimmt.

„Gefällt er dir wirklich?“ fragte Alice unsicher.

„Ja, genau so habe ich ihn mir vorgestellt. Braun ist eine Farbe die man für Mädchen und Jungen nehmen kann. Danke, danke, danke.“

Wieder umarmte ich sie und wir lachten beide glücklich auf.

„Ich sehe jetzt schon, wie ich mit meinem Baby spazieren gehe und jeder wird mir neidisch hinterher schauen, weil ich so einen schönen Kinderwagen habe.“

„Das glaube ich auch.“

Alice legte ihren Arm um meine Schulter und wir sahen beide den Kinderwagen an.

„Der Griff ist höhenverstellbar und durch die Räder hier vorne kannst du den Wagen leichter lenken.“

„Das ist ja wirklich eine Luxusausstattung, oder?“

„Für dich und das Baby nur das Beste“, zwinkerte sie mir zu.

„Hast du gehört, Baby. Wir haben schon das erste Geschenk deiner Patentante bekommen.“

„Nessie bist du fertig?“

Momma stand mit meiner Jacke und dem Autoschlüssel im Flur und sah mich fragend an.

„Wofür soll ich fertig sein?“ fragte ich sie genervt, denn ich war immer noch sauer auf sie, dass sie mich anlog.

„Carlisle möchte dich gern wieder untersuchen, da der Geburtstermin ja immer näher rückt.“

„Ok.“

Ich nahm ihr die Jacke ab und zog sie mir an.

Während der Fahrt versuchte ich so wenig wie möglich mit Momma zu reden. Ich hatte keine Lust auf weitere Lügen und diese würde sie mir erzählen, wenn ich sie weiter was zu den Gestaltenwandlern fragte. Als wir am Krankenhaus ankamen, atmete ich erleichtert auf. Die Anspannung zwischen Momma und mir war deutlich zu spüren. Ohne auf Momma zu achten lief ich in das Krankenhaus. Den Weg kannte ich mittlerweile auswendig. Leise klopfte ich an der Tür zu Opa's Büro. Als er ein leises „Herein“ murmelte, öffnete ich die Tür und steckte nur meinen Kopf durch den Spalt.

„Ich bin da“, sagte ich lächelnd zu ihm.

„Sehr gut. Ich komme sofort zu dir.“

Leicht nickte ich ihm zu und schloss die Tür wieder. Momma stand mittlerweile hinter mir und sah mich entschuldigend an.

„Kleines, sei bitte nicht böse auf mich. Wir machen das nur zu deinem Schutz?“

„Zu meinem Schutz? Momma ich bin kein kleines Kind mehr“, rief ich aufgebracht.

„Ich weiß, dass es euch schwer fällt mich wie eine Erwachsene zu sehen, aber das bin ich, auch wenn ich gerade mal acht Jahre alt bin. Bitte behandelt mich auch so.“

Wütend lief ich den Gang hoch und runter und wedelte mit den Händen.

„Du darfst dich jetzt nicht mehr aufregen. Du bist hochschwanger und wir wollen einfach kein Risiko eingehen.“

„Und deswegen lügt ihr mich an?“

Wütend funkelte ich sie in. Genau in dem Augenblick trat Opa aus seinem Büro und sah fragend zwischen mir und Momma hin und her.

„Was ist hier los?“ fragte er bedrohlich leise.

„Renesmee ist wütend auf uns, weil wir ihr was verheimlichen“, erklärte Momma kurz.

Opa wandte sich nun mir zu.

„Ich kann verstehen, dass du wütend bist, aber wir müssen jede Aufregung von dir fern halten, denn es ist zu gefährlich.“

„Du weißt es etwa auch? Weiß jeder Bescheid nur ich nicht?“

„Beruhig dich Renesmee. Es ist wirklich nur zu deinem Besten. Wir werden es dir sagen, sobald du dein Baby auf die Welt gebracht hast, aber jetzt werden wir dir nichts sagen.“

Opa sah mich streng an und ich wusste, dass ich nicht weiter nachfragen brauchte. Sie würden mir nichts sagen. Opa öffnete die Tür zu dem Untersuchungsraum und schnaubend lief ich an ihm vorbei, legte mich auf die Liege und schob mein Shirt hoch, damit er Zugang zu meinem Bauch hatte. Kopfschüttelnd nahm der das Gel und dann den Ultraschallkopf.

„Hoffen wir, dass dein Baby sich heute mal zeigt. Vielleicht stimmt dich das ein wenig ruhiger.“

Opa schmunzelte leicht, als er mit dem Ultraschallkopf über meinen Bauch fuhr.

„Da haben wir einen seiner Beine, dort ist sein Arm“, kurz hielt er inne, bevor er weiter sprach“, Und da ist der Kopf. Heute versteckt es sich nicht.“

Er lächelte mich an, aber ich sah es nur im Augenwinkel, denn meine ganze Aufmerksamkeit lag auf den kleinen Bildschirm. Dort war das Gesicht meines Babys. Ich konnte die kleine Nase und den Mund erkennen. Die Nase war eindeutig Jake's Nase. Ich konnte die ersten Parallelen zwischen Jake und mein Baby erkennen. Wieder rannen Tränen der Freude über meine Wangen.

„Sieh mal, es hat Jake's Nase“, schluchzte ich leise.

„Ja da hast du Recht. Es ist wirklich Jake's Nase“, gluckset Opa leise.

Fasziniert sah ich auf den Bildschirm und beobachtete wie mein Baby mit der Hand über das Gesicht fuhr.

„Kannst du mir wieder ein Bild machen?“ fragte ich Opa mit Tränen in den Augen.

„Natürlich.“

Er drückte einige Knöpfe und dann hörte ich das Summen des kleinen Druckers.

„Es ist alles in Ordnung. Das Herz deines Baby's schlägt regelmäßig und auch sonst sieht alles gut aus.“

Opa gab mir ein Tuch, damit ich meinen Bauch von dem Gel befreien konnte. Schnell wischte ich es weg und richtete mein Shirt wieder. Erst jetzt fiel mein Blick wieder auf

Momma. Sie hatte die ganze Zeit nicht ein Wort gesagt. Sobald sich unsere Blicke begegneten, sah ich wieder weg. Als ich wieder zu Opa sah, hielt er das Bild meines Babys in den Händen. Lächelnd reichte er es mir und sofort vergaß ich alles um mich rum. Nur noch der Anblick meines Kindes war wichtig. Ehrfürchtig fuhr ich die Konturen der Lippen und der Nase nach. Bald würde ich anstatt die Kälte des Papiers, die warme und weiche Haut spüren. Wieder übermannte mich die Sehnsucht, mein Baby endlich in den Armen zu halten.

„Hast du noch Fragen?“

Opa sah mich mit hochgezogener Augenbraue an.

„Wird mein Kind hier im Krankenhaus zur Welt kommen?“ fragte ich ihn mit brüchiger Stimme.

Schon lange quälte mich diese Frage, aber bisher hatte ich mich nicht getraut sie zu stellen.

„Ich möchte, dass du das Kind zu Hause entbindest. Es sind bereits alle Vorkehrungen getroffen worden. Da wir immer noch nicht wissen, wie dein Kind sein wird, möchte ich das Risiko nicht eingehen, dass jemand hier im Krankenhaus verdacht schöpft.“

„In Ordnung“, murmelte ich leise.

„Wir werden dir alle helfen“, sprach Momma leise, und das waren die ersten Worte, die sie zu mir sagte, seitdem wir den Raum betreten hatten.

„Danke“, sagte ich unsicher, denn eine bessere Antwort wollte mir nicht einfallen.

„Wenn du sonst keine Fragen hast, kannst du nach Hause fahren.“

„Sonst habe ich keine Fragen, aber wenn mir doch was einfallen sollte, kann ich sie dir ja immer noch stellen.“

„Das stimmt. Dann sehen wir uns später zu Hause.“

Er stand von seinem kleinen Drehstuhl auf und verließ mit einem Nicken den Raum. Ich richtete mich ebenfalls von der Liege auf und zog mir meine Jacke an. Skeptisch beobachtete Momma mich.

„Möchtest du jetzt die ganze Zeit nicht mit mir reden?“ fragte sie mich leise.

„Ich bin enttäuscht, wütend und traurig. Wie soll ich mich bitte verhalten? Ich will nicht so tun, als sei nichts gewesen“, sagte ich betont ruhig und verließ dann den Raum.

Als ich gerade um die Ecke bog, hörte ich Momma hinter mir. Ohne Probleme schloss sie schnell zu mir auf und hielt mich sanft an der Hand zurück.

„Nessie, bitte versuch uns zu verstehen. Wir wollen nur das Beste für dich und du

darfst dich im Moment nicht aufregen oder möchtest du, dass deinem Kind etwas passiert?“

Sie wusste genau, dass sie damit einen wunden Punkt traf. Wenn es um mein Kind ging, wollte ich nur das Beste. Handelten Momma und Daddy deswegen so? Auch sie wollten nur das Beste für mich.

„Nein, das möchte ich nicht“, antwortete ich ihr mit brüchiger Stimme.

„Und genauso wenig möchten Edward und ich, dass dir etwas passiert. Wir werden dich informieren, aber wir möchten, dass du dich jetzt erst auf dein Kind und dich konzentrierst.“

„Ok.“

Ich gab mich geschlagen, denn in gewisser weiße konnte ich meine Eltern verstehen, auch wenn es mir auf der anderen Seite schwer fiel.

„Komm lass uns nach Hause gehen.“

~~ + ~~

Die nächsten Tage vergingen wie im Flug. Über Tag langweilte ich mich zu Tode und sobald meine Familie und Seth wieder da waren, vergas ich bald die Stunden. Viel zu schnell neigte sich ein Tag dem Ende zu, aber somit rückte der Tag der Geburt meines Kindes immer näher.

Ich hatte in den letzten Tagen oft über mich und Seth nachgedacht. Es hatte sich zwischen uns etwas verändert. Was es genau war, konnte ich nicht sagen, aber ich ging ein wenig auf Abstand. Ich konnte mich ihm nicht mehr so öffnen. Sobald er da war, versuchte ich meine Gedanken abzuschalten, aber es gelang mir nicht.

Ich hatte versucht mich von den Erinnerungen an Jake weiter zu trennen. Aber als das Bild von ihm und mir von meinem Nachtschränkchen verschwunden war, fühlte ich mich eigenartig. Ich hatte versucht dieses Gefühl zu ignorieren und bin in das Kinderzimmer gegangen, habe dort einige Stunden gesessen und der Melodie der Spieluhr gelauscht, aber als ich in meinem Zimmer zurück kam und mein Blick auf das leere Nachtschränkchen fiel, liefen die Tränen unangekündigt über meine Wangen.

Ich konnte mich von diesen Erinnerungen noch nicht trennen. Es war noch zu früh. Als mir bewusst wurde, dass ich mich von Jake noch nicht trennen konnte, glitten meine Gedanken automatisch zu Seth.

Es war ihm gegenüber nicht fair. Ich konnte ihn nicht aus ganzem Herzen lieben, so sehr ich das auch wollte. Er hatte so viel verdient, aber das konnte ich ihm zurzeit nicht geben und ich wollte ihm das nicht länger vorenthalten.

Gestern Abend hatte ich versucht mit ihm zu reden, aber er hatte mich gefragt, ob wir das auf heute verschieben konnten, denn er hatte einen anstrengenden Tag gehabt.

Enttäuscht hatte ich ihm gesagt, dass wir auch heute reden konnten, auch wenn ich mich dabei nicht gut fühlte.

Ich wollte über den heutigen Abend nicht weiter nachdenken. Er würde noch schnell genug kommen. Mein Blick schweifte durch mein Zimmer und ich räumte einige Sachen weg, die herumlagen. Als ich gerade eine meiner Jacken auf den Bügel hängte, fiel etwas in meinem Blickfeld, was ich verdrängt hatte. Seit Wochen hatte ich schon nicht mehr daran gedacht.

Das schwarze, dünne Buch wollte aus meinem Blickfeld nicht mehr verschwinden. Auch wenn ich wegsehen wollte, ich konnte es nicht. Immer wieder fragte ich mich, was Jake wohl in diesem Buch hineingeschrieben hatte. War ich nun stark genug es zu lesen? Ich nahm es in meine Hände und wiegte es abschätzend von links nach rechts. Meine Neugier war geweckt, aber was würde geschehen, wenn ich seine Worte nicht verkraften konnte? Wenn sie mich wieder in die tiefe Dunkelheit ziehen würden? Aber wenn ich nicht lesen würde, was er geschrieben hat, würde ich es nie erfahren. Ich setzte mich auf mein Bett und starrte Minuten lang die erste Seite an. Immer wieder sah ich seine Handschrift und las seinen Namen. Es war ein vertrautes Bild, dennoch war es mittlerweile ungewohnt. Viel zu lange war es her, dass ich seine Handschrift gesehen hatte.

Vorsichtig blätterte ich auf die nächste Seite. Bevor ich meinen Blick wieder auf das Buch richtete, atmete ich zittrig ein. Noch immer war ich mir nicht sicher, ob ich es verkraften konnte, seine Gedanken zu lesen. Langsam richtete ich mein Blick auf das Buch und konnte sofort seine undeutliche Handschrift sehen. Was er geschrieben hatte, war für mich unklar. Ich sah nur seine Schrift und dachte an die vielen Male zurück, wo er neben mir gesessen hatte und mir das Schreiben beibrachte. Stundenlang hatten wir an dem Küchentisch gesessen und gelernt. Er war wirklich ein geduldiger Lehrer gewesen.

Seufzend schüttelte ich den Kopf. Ich wollte diese Gedanken loswerden. Konzentriert sah ich auf die Wörter und stellte fest, dass der erste Eintrag in seinem Tagebuch von einem Tag war, an dem es mich noch nicht gab.

Heute war wirklich ein beschissener Tag. Bella hat geheiratet. Sie hat es wirklich getan. Auf niemanden hat sie gehört. Nicht auf mich oder jemand anderen. Sie hat es wirklich getan. Ich kann es nicht fassen.

Sie sah so traumhaft schön in ihrem Kleid aus. Wahrscheinlich hätte ich mich auch für sie freuen können, wenn sie nicht diesen verdammten Blutsauger geheiratet hätte. Wie kann sie ihr Leben einfach so wegschmeißen? Was kann er ihr schon bieten? Sie muss ihr Leben beenden, nur um mit ihm zusammen zu sein. Für mich hätte sie so ein Opfer nicht bringen müssen. Sie hätte einfach ihr normales Leben weiter führen können. Von niemanden hätte sie sich verabschieden müssen, aber nein sie hat sich für diesen Idioten entschieden.

Ich hab ihr ansehen können, dass sie sich freute mich zu sehen. Sicherlich hat sie nicht mit mir gerechnet, aber hätte sie es nicht besser wissen müssen? Wo sollte ich denn bitte sein, wenn meine beste Freundin heiratet? Wie hätte ich sie an diesem Tag

alleine lassen können? Ich hatte versucht meine Gefühle hinunter zu schlucken, aber es gelang mir nicht. Alles kam wieder hoch. Wie gern hätte ich sie einfach an mich gerissen und von diesem Ort wegschaffen. Aber ich habe nichts getan.

Sie wird sterben. Ich werde sie nie wieder sehen, wie hat sie glauben können, dass ich mich nicht verabschiede? Hat sie wirklich gedacht, ich könnte ihr fern bleiben? Irgendwas würde mich abhalten können? Herrgott ich bin kein verdammter Blutsauger. Ich muss sie nicht töten, um bei ihr sein zu können. Warum ist sie so dumm? Warum hört sie nicht auf mich oder wenigstens auf diesen verdammten Mistkerl? Hat er ihr nicht oft genug Nein gesagt? Kann sie es nicht einmal dabei belassen?

Ist es wirklich so furchtbar, mit mir zusammen zu sein, dass sie lieber sterben würde?

Vielleicht hatte ich Bella heute zum letzten Mal als Menschen gesehen, deswegen hatte ich mir versucht alles einzuprägen. Wie ihre Stimme oder ihr Lachen klang, wie ihre Augen aussahen und wie es sich angefühlt hat, ihre Hand zu halten. Bald würde von ihr keine Wärme mehr ausgehen. Sie wäre kalt und ihr Herz würde nie wieder schlagen.

Nun hatte ich endgültig den Kampf um sie verloren. Ich wusste es, aber mein Herz hat es wohl noch nicht verstanden. Es ist schwer damit abzuschließen, wenn ich ihr Lachen oder ihre Stimme immer wieder höre. Wird es bald vorbei gehen?

Als sie mit dem Auto davon fuhren, konnte ich ihnen nur noch nachsehen. Ich konnte sie nicht aufhalten oder sie umstimmen. Sie hat ihre Entscheidung getroffen.

Bald gibt es die menschliche Bella nicht mehr. Würde sie als Mensch oder als Vampir von ihren Flitterwochen wieder kommen? Ich möchte jetzt nicht daran denken, wie es sein wird, wenn ich sie zum ersten Mal als Vampir sehe. Ich weiß nicht, was dann passiert. Kann ich mich dann zurückhalten? Kann ich dann ihre Entscheidung akzeptieren? Wäre es vielleicht möglich, dass wir befreundet sein konnten, auch wenn sie einer von ihnen war und wir Feinde waren?

Als ich seine letzten Wörter gelesen hatte, konnte ich die Tränen in meinen Augen nicht mehr aufhalten. Er hatte wirklich um Momma gekämpft, aber sie hatte Daddy von der ersten Sekunde an mehr geliebt. Er hatte keine Chance bei ihr. Ich konnte seinen Schmerz nachempfinden, denn seine Wörter sagten genau dieses aus. Leicht zucken meine Wundwinkel, als ich seinen letzten Satz erneut las. Wenn er damals schon gewusst hätte, wie sich alles zum Guten wenden würde, wäre er vielleicht nicht so verletzt gewesen.

Nachdem meine Tränen getrocknet waren, blätterte ich wahllos einige Seiten weiter. Als ich die aufgeschlagene Seite genauer betrachtete, setzte mein Herz für einen Moment aus. Schnell hatte ich erkannt, dass er über meine Geburt geschrieben hatte. Gerade als ich anfangen wollte zu lesen, spürte ich einen Tritt meines Baby's. Es hatte genau auf meine Blase getreten. Schnell legte ich das Buch an die Seite und eilte in mein Badezimmer.

Während ich meine Hände wusch, fragte ich mich immer wieder, ob ich wirklich lesen wollte, was er über meine Geburt geschrieben hatte. War ich stark genug dafür?

Langsam lief zurück in mein Schlafzimmer und sah das Buch einsam und verlassen auf meinem Bett liegen. Jetzt wo ich wusste, dass er auch etwas über mich geschrieben hatte, konnte ich das Buch nicht einfach wieder in sein Versteck legen. Wahrscheinlich konnte ich heute Nacht nicht mal schlafen, weil mich die Frage quälte, was er geschrieben haben könnte. Also nahm ich das Buch wieder in die Hand und wollte mich wieder auf das Bett setzen, als mein Kind erneut tritt.

„Hast du es etwa nicht bequem genug, wenn ich auf dem Bett sitze?“

Lächelnd sah ich auf meinen Bauch.

„Wir können es uns auch wieder im Schaukelstuhl gemütlich machen. Vermutlich wäre das für meinen Rücken sowieso die bessere Lösung.“

Mit dem Buch in der Hand verließ ich mein Schlafzimmer und öffnete sofort die Tür auf der gegenüberliegenden Seite. Als ich den stillen Raum betrat konnte ich mir nur schwer vorstellen, dass dieses Zimmer bald durch das Schreien meines Kindes erfüllt wurde. Wie lange würde es anhalten, dass man sich normal bewegen konnte und keine Spielsachen herumlagen, auf die man treten oder über die man stolpern konnte?

Seufzend ließ ich mich auf dem Schaukelstuhl nieder und breitete die Decke über mich aus, die auf dem Stuhl gelegen hatte. Kurz betrachtete ich das bunte Treiben vor dem Fenster. Kinder waren in dicken Jacken eingehüllt, hatten Mützen auf und einen Schal um den Hals gewickelt. Ihr leises Lachen drang zu mir durch. Sie spielten mit einem Ball auf der kleinen Wiese. Lange würden sie das nicht mehr können, denn es wurde schon kälter und der Winter kündigte sich an. Vielleicht würden sie in ein paar Wochen genau dort einen Schneemann bauen.

Lächelnd wandte ich mich von diesem Bild ab, denn in meinem Kopf sah ich schon mich und mein Kind dort unten auf die Wiese, wie wir einen Schneemann bauten und später gemeinsam mit den anderen eine Schneeballschlacht machten. Ich freute mich darauf Mutter zu werden und mein Kind aufwachsen zu sehen, auch wenn mir Jake genau bei dieser Vorstellung schmerzlich fehlte.

Ich klappte das Buch wieder auf und fuhr mit meinen Fingern über die einzelnen Seiten, bis ich zu dem Eintrag über meine Geburt angekommen war.

Du wirst nicht glauben, was heute passiert ist. Ich bin noch immer ganz aus dem Häuschen, obwohl es schon mehrere Stunden zurück liegt.

Bella hat heute eine wunderschöne Tochter zu Welt gebracht. Und ich war dabei. Die Geburt ist leider nicht so verlaufen, wie ich es mir erhofft habe. Sie hat bei der Geburt so viel Blut verloren, das Edward sie verwandeln musste. Ich hatte die Wahl. Entweder er verwandelte sie nicht und ihre Tochter wächst ohne Mutter auf oder er verwandelte sie und die Kleine hätte eine Mutter und ich meine beste Freundin. Mir

ist die Wahl leicht gefallen. Niemand sollte das erleben, was ich durchmachen musste. Ich wünschte niemandem, dass er ohne seine Mutter aufwachsen musste, so wie ich es musste. Meine Mutter war früh gestorben und mein Vater hat alles Mögliche getan um uns ein schönes und sorgenfreies Leben zu beschern, aber er konnte mir und meinen Schwestern die Mutter nicht ersetzen. Niemand sollte diese Erfahrung machen.

In dem Moment, als ich der Kleinen ins Gesicht sah, ist etwas passiert. Ich hatte das Gefühl, als wenn ich von einem Blitz getroffen wurde. Die Kleine hat mich mit ihren großen Augen angesehen und ich konnte einfach nicht mehr weg schauen. Sie hat mich sofort in ihren Bann gezogen. Ich brauchte nicht lange überlegen, was mit mir geschehen war. Dies war der berühmte Moment.

Ein Tropfen meiner Tränen landete auf dem Tagebuch. Hektisch wischte ich ihn weg. Er durfte die Wörter nicht einfach verschlucken. Sie gehörten dahin und sollten auch dort bleiben.

Ich legte das Buch an die Seite, denn ich wollte nicht riskieren, dass weitere Tränen auf den Blättern landeten. Immer wieder gingen mir seine Wörter durch den Kopf. Es war nichts neues für mich, denn ich hatte mich ihm über seine Prägung gesprochen, aber es jetzt zu lesen, war etwas anderes.

Nachdem meine Tränen verebbt waren, nahm ich das Buch wieder in die Hand. Jetzt nachdem ich einmal angefangen hatte, seine Gedanken zu lesen, war es schwer für mich, das Buch wieder zurück zu legen. Jeden Satz den er geschrieben hatte, brachte ihn mir wieder näher. Es war fast so, als wenn er wieder bei mir war.

Ziellos blätterte ich in dem Buch. Sah seine vertraute Schrift und die Wörter die er geschrieben hatte. In den Einträgen nach meiner Geburt, hatte er mehr als einmal von mir geschrieben. Wenn ich ehrlich war, bestand das Tagebuch größtenteils aus seinen Gedanken, die mich betrafen. Immer wieder stiegen Tränen der Rührung in mir hoch und ich versuchte sie auch nicht aufzuhalten.

Die Einträge, die er geschrieben hatte, bevor wir ein Paar wurden, waren besonders schwer für mich. Noch immer machte ich mir Vorwürfe, dass ich meine Gefühle für ihn nicht früher entdeckt hatte. Wir hätten soviel mehr Zeit haben können, soviel erleben können, aber statt dessen hatte ich weiter an der Illusion geglaubt, dass er nur ein Freund für mich war. Traurig schüttelte ich den Kopf, denn ich konnte die Zeit nicht mehr zurückdrehen.

Als ich an der letzten Seite des Tagebuches angekommen war, musste ich schwer schlucken. Er hatte vor dem Abflug nach Italien noch in sein Tagebuch geschrieben. Zum letzten Mal.

Kontrolliert atmete ich ein und aus. Versuchte mich darauf vorzubereiten, dass nach dieser Seite, kein weißes Blatt mehr mit seiner Schrift versehen war. Kein Gedanken und Gefühle mehr, die er aufgeschrieben hatte. Immer wieder huschten meine Augen über das Datum.

Der heutige Tag war wirklich perfekt, wenn man nicht berücksichtigt, dass er der letzte Abend vor der Abreise ist. Ich werde morgen die Cullen's nach Volterra begleiten. Ich würde lügen, wenn ich sagen würde, dass ich keine Angst davor habe, aber ich kann nicht kneifen. Ich kann meine Familie nicht alleine ziehen und im Stich lassen.

Ich weiß nicht, wie unsterbliche Kinder sind, wie sie sich verhalten und wie sie kämpfen. Jasper hatte mich durch seinen Erzählung versucht dafür vorzubereiten, aber die Angst ist nicht gewichen. Sie ist immer noch da, aber ich darf sie nicht zeigen. Renesmee würde mich sonst sicherlich zum Bleiben bitten und du weißt selber, wie ich darauf reagieren würde. Ich kann ihr einfach keinen Wunsch abschlagen.

Als wir vor ein paar Stunden auf diesem Hügel waren, wollte ich die Zeit am liebsten anhalten. Wollte der Sonne befehlen diesen Tag nicht zu beenden. Aber ich kann es nicht.

Wenn ich jetzt auf die schlafende Frau schaue, die neben mir liegt, fühle ich mich schlecht. Ich will sie nicht alleine lassen. Wie soll ich nur einen Tag ohne sie überstehen? Keiner kann mir sagen, wie lange wir dort bleiben müssen, aber schon jetzt fehlt mir Renesmee. Wie konnte ich mich nur auf dieses Himmelfahrtskommando einlassen?

Ich darf nicht daran denken, wie es die nächsten Tage ohne sie sein wird. Ich versuche an die schönen Stunden mit ihr zu denken und hoffe, dass ich sie bald wieder in meine Arme schließen kann.

Mein Herz scheint vor Liebe zu platzen. Liebe, die ich für sie empfinde. Sie vorhin zu spüren, war das atemberaubendste was ich je gespürt habe. Mir blieb wortwörtlich die Luft weg. Sie war so weich, so sanft und liebevoll. Ich finde keine Worte dafür. Sowas habe ich noch nie erlebt und ich weiß, dass mir keine andere Frau dieses Gefühl geben könnte. Prägung hin oder her. Sie ist mein Mädchen und um nichts in der Welt will ich sie verlieren. Sie ist mein ein und alles und ich liebe sie.

Ich will das in Italien schnell hinter mich bringen, wünsche mir, dass wir alle gesund wieder zurück kommen und das ich dann das Leben mit der Frau genießen kann, die mein Herz im Sturm erobert hat und für die ich soviel empfinde, dass ich es nicht in Worte fassen kann.

Unkontrolliert schluchzte ich. Hätte er mir nur von seiner Angst erzählt, dann wäre er jetzt immer noch bei mir und nicht dort oben bei seinem Vater. Denn er hatte recht. Ich hätte ihn gebeten, bei mir zu bleiben. Warum hatte er nichts gesagt?

Ich presste meine Hände auf mein Gesicht und versuchte dadurch die Geräusche zu dämmen. Niemand sollte mich so vorfinden. Die Trauer hatte mich wieder in der Hand und ich konnte und wollte jetzt nicht ausbrechen. Jake fehlte mir. Sehr sogar. Mir war das vorher nicht bewusst, aber jetzt spürte ich es an jeder Faser meines Körpers. Er fehlte mir überall. Egal ob es beim Schlafen war oder, wenn wir einfach nur zusammen gekuschelt auf dem Bett lagen. Er fehlte mir, aber er war nicht mehr da.

Auf einmal sah ich alles wieder klar. Ich liebte Jake noch immer. In meinem Herzen war kein Platz für einen anderen Mann. Noch nicht. Ich war noch nicht bereit dazu. Warum wurde mir das erst jetzt bewusst? Wieso hatte ich es vorher nicht gesehen?

Immer wieder holte ich laut Luft, versuchte mich zu beruhigen, aber es gelang mir nicht. Auch die Tränen liefen unkontrolliert über meine Wangen. Wieso musste ich erst sein Tagebuch lesen, damit mir bewusst wurde, wie sehr ich Jake immer noch liebte? Ich hätte es doch so wissen müssen. Warum hatte mein Herz es mir nicht gesagt?

Hatte ich mir und Seth eine Chance gegeben, weil ich mich einsam fühlte? Weil ich nicht allein sein wollte? Wie konnte ich mich nur darauf einlassen? Ich hätte es nicht so weit kommen lassen dürfen. Warum habe ich nicht auf die Zweifel gehört?

Ich spürte, wie mein Herz immer schneller schlug, aber ich konnte es nicht beruhigen. Es ging nicht.

Ein leises Klopfen drang zu mir durch, aber ich wollte niemanden sehen. Ich wollte alleine sein, deswegen sagte ich nichts und versuchte mich zu beruhigen.

„Darf ich rein kommen?“ erklang Jasper Stimme gedämmt zu mir durch.

Durch den Tränenschleier sah ich zu ihm auf. Besorgt musterte er mich und kam langsam auf mich zu. Er hockte sich vor mich hin und strich mir kurz über den Kopf.

„Möchtest du reden?“ fragte er, als er mir das Tagebuch von Jake aus der Hand nahm und es auf den kleinen Tisch legte.

Fest sah er mir in die Augen. Langsam nickte ich, aber ich wusste nicht, wo ich anfangen sollte.

„Möchtest du vielleicht aus diesem Haus raus? Dein Vater ist unten und du kannst bestimmt offener reden, wenn er nicht in deinen Kopf schauen kann, oder?“

Dankbar versuchte ich ihn anzulächeln, wusste aber nicht, ob es mir gelang. Er reichte mir seine Hand und half mir aus dem Schaukelstuhl.

Niemand hielt uns auf, als wir das Haus verließen. Schweigend liefen wir nebeneinander her, bis wir zu einer Bank kamen. Auch dort schwiegen wir noch eine Weile, aber Jasper drängte mich zu nicht. Er saß einfach neben mir und sagte nichts. Immer wieder spürte ich seine Blicke. Ohne Vorwarnung legte ich ihm meine Hand auf seine Wange und zeigte ihm das Chaos an Bildern, die mir gerade durch den Kopf gingen, aber vor allem zeigte ich ihm die Tagebucheinträge. Ich wollte, dass er mich verstand, dass er wusste, warum ich so durcheinander war. Er hatte seine Augen geschlossen, und wartete geduldig, bis ich ihm nichts mehr zeigte.

Bevor ich die Hand weg ziehen konnte, zog Jasper mich wortlos an sich. Haltlos fing ich erneut an zu weinen und krallte mich an seinem Hemd fest. Er sagte nichts, sondern hielt mich einfach nur fest. Seine Hand fuhr mit sanften Bewegungen über

meinen Rücken. Als ich mich immer noch nicht beruhigt hatte, spürte ich, wie Jasper mir eine Welle der Ruhe schickte. Nur noch kleine Tränen traten aus meinen Augen, aber ich konnte wieder ruhig atmen. Langsam löste ich mich von ihm und verbog meine Lippen zu einem kleinen Lächeln.

„Danke“, wisperte ich mit rauer Stimme.

Ich war ihm wirklich dankbar, dass er mich durch seine Gabe beruhigen konnte.

„Was geht dir gerade durch den Kopf?“ fragte er mich leise.

Bevor ich ihm antwortete, schluckte ich einige Male.

„Ich frage mich, wie ich mich nur so in meinen Gefühlen täuschen konnte. Ich schäme mich, dass mir nicht klar war, wie sehr ich Jake noch immer liebe, obwohl ich es besser wissen müsste. Es tut mir weh, dass ich Seth enttäuschen muss.“

„Deine Gefühle waren durch die Trauer um Jake wie betäubt. Du konntest es nicht mit klaren Augen sehen. Mach dir bitte keine Vorwürfe.“

„Wie soll das denn bitte gehen? Ich habe Jake betrogen und Seth verletzt“, rief ich aufgebracht.

„Du hast Jake nicht betrogen“, sprach er leise auf mich ein.

„Doch das habe ich. Es hätte nie so weit kommen dürfen.“

„Kleines, hör mir zu.“

Er wartete bis ich ihm in die Augen sah, dann sprach er weiter.

„Du hast Jake nicht betrogen. Er ist tot und wird nicht zurück kommen. Sicherlich hätte er nicht gewollt, dass du für den Rest deines Lebens alleine bleibst. Es ist in Ordnung, wenn du jetzt noch niemanden in dein Herz lassen kannst, dafür sind die zugefügten Wunden auch alle noch zu frisch, aber du solltest dein Herz irgendwann wieder jemanden öffnen.“

Schluchzend lehnte ich mich wieder an seine Schulter. Es erschien mir alles wie in einem Traum. Ich hatte gedacht, dass ich die Trauer um Jake überstanden hatte, aber sie kam in neuen und großen Wellen zurück und ich wusste nicht, wie ich sie überleben sollte.

„Es wird alles wieder gut“, sprach Jasper leise.

Ich antwortete ihm nicht darauf, denn ich hatte die Hoffnung aufgegeben, dass ich jemals die Trauer überstehen konnte. Es schien im Moment alles so aussichtslos. Allein mein Kind, brachte ein wenig Sonnenschein in die dunklen Zeiten.

„Bereust du, dass du Jake's Tagebuch gelesen hast?“

Kurz dachte ich über seine Frage nach. Bereute ich es? Ich war mir nicht sicher. Wenn ich es nicht gelesen hätte, würde ich nicht wissen, wie sehr ich Jacob immer noch liebte und wäre mir sicher, weiterhin mit Seth zusammen sein zu wollen. Ich würde so weitermachen wie bisher und der Illusion meiner Gefühle glauben.

„Nein, ich bereue es nicht“, antwortete ich mit fester Stimme.

„Die Trauer frisst mich jetzt vielleicht auf, aber ich mache mir nichts weiter vor. Ich kenne nun die Wahrheit und das ist mir wichtig. Seth wird verletzt sein und vermutlich wird unsere Freundschaft darunter leiden oder gar kaputt gehen, aber ich will auch ihm nichts weiter vormachen. Er hat es verdient, dass er von ganzem Herzen geliebt wird und das konnte und kann ich ihm nicht geben. Ich bereue es nur, dass ich das Tagebuch nicht schon viel früher gelesen habe, denn dann wäre es wohl nie so weit gekommen. Dann müsste ich ihn jetzt nicht so verletzten und unsere Freundschaft würde daran nicht kaputt gehen. Warum habe ich es nicht früher gelesen?“

Meine Stimme fing an zu beben und mein Herz schlug wieder schneller als gewöhnlich. Bevor ich aber noch unruhiger werden konnte, spürte ich wieder eine Welle der Ruhe. Entschuldigend blickte ich zu Jasper auf. Er hatte alle Hände voll zu tun mit mir.

„Nessie, mach dir bitte keine Vorwürfe. Du hast in der letzten Zeit so viel durchstehen müssen, da kann man nicht mehr klar denken. Selbst ich habe deine Gefühle nicht verstanden, obwohl ich es durch meine Gabe eigentlich könnte. Es war ein richtiges Chaos.“

„Du hast sie auch nicht verstanden?“

„Nein, leider nicht. Es war ein heilloses durcheinander. Wie hättest du es also verstehen sollen? Du hast keinen Grund die Vorwürfe zu machen. Jake war noch nicht lange tot, als Seth zu uns kam und er hat dich aufgefangen, hat dir zu Seite gestanden und hat alles getan, damit es dir besser ging. Ja er konnte dir sogar das Lachen wieder zurückgeben, was wir leider nicht geschafft haben. In deiner Situation passiert es schnell, dass man Freundschaft mit Liebe verwechselt. Ich denke Seth wird es auch verstehen.“

„Ich habe Angst mit ihm zu reden“, gestand ich ihm leise.

„Das spüre ich, aber du hast keinen Grund dazu. Natürlich wird er nicht begeistert sein, aber ich glaube ihm bedeutet die Freundschaft genauso viel wie dir und er wird sie nicht so wegwerfen. Er wird eine Zeit brauchen, bis er über dich hinweg ist, aber ihr bekommt das schon hin.“

Aufmunternd lächelte er mir zu. Zaghafte nickte ich, denn was hätte ich auch sagen sollen? Ich konnte nicht vorhersehen, wie das Gespräch mit Seth laufen würde.

„Sollen wir wieder zurückgehen Es ist sicherlich viel zu kalt für dich, oder?“

„Ja ich hätte mich wärmer anziehen sollen.“

„Dann lass uns jetzt gehen.“

Langsam erhob ich mich von der Bank. Bevor ich allerdings los laufen konnte, hielt Jasper mich auf. Mit einem Lächeln auf den Lippen blieb er vor mir stehen und wischte mit seinen kalten Fingern meine Tränen weg.

„Danke Jasper. Es hat wirklich gut getan mit dir zu reden.“

„Das habe ich gerne gemacht und das nächste Mal wartest du nicht solange bis ich zu dir komme, in Ordnung?“

„Versprochen.“

Nun gelang mir das Lächeln schon viel besser, als noch vor einigen Minuten.

Wir liefen gerade auf die Haustür zu, als diese bereits geöffnet wurde.

„Nessie, da bist du ja. Ich habe schon auf die gewartet.“

Seth kam auf mich zugelaufen und schloss mich sofort in seine Arme. Ungewollt verkrampfte ich mich. Ich überlegte die ganze Zeit, wie ich ihm das ganze schonend erklären konnte, aber ich hatte keine Lösung. Als er sich leicht von mir löste und mir in die Augen sah, konnte ich die kleine Sorgenfalte sehen. Merkte er, dass was nicht stimmte? Er wollte gerade seine Lippen auf meine drücken, als ich meinen Kopf leicht zur Seite drehte. Ich durfte es nicht zulassen, dass er mich jetzt noch küsste. Es war so schon schwer genug. Mit gerunzelter Stirn ließ er mich nun ganz los.

„Ich bin dann schon mal im Haus“, verabschiedete Jasper sich leise.

Bevor er allerdings ging, drückte er leicht meine Hand.

„Was ist los?“ fragte Seth sofort, als Jasper die Tür hinter sich geschlossen hat.

„Sollen wir nicht auch rein gehen? Es ist wirklich kalt draußen.“

Hoffentlich würde er nicht merken, dass ich versuchte noch ein wenig Zeit zu schinden.

Anstatt mir eine Antwort zu geben, öffnete er die Tür und betrat nach mir das Haus. Schweigend liefen wir die Treppe hoch.

Unsicher standen wir uns in meinem Zimmer gegenüber. Er wartete darauf, dass ich anfang zu reden, aber ich wusste nicht wie. Nervös knetete ich meine Hände und sah mich verstohlen in meinem Zimmer um. Ich musste meine Aufmerksamkeit auf etwas anderes legen, als Seth.

„Nessie kannst du mir sagen, was ist los ist? Diese Ungewissheit macht mich

wahnsinnig.“

Kurz huschten meine Augen zu ihm, aber ich sah sofort weg. Ich konnte ihn einfach nicht ansehen.

„Ich weiß nicht wo ich anfangen soll“, stotterte ich hilflos.

„Was ist denn passiert? Du wirkst so ängstlich.“

Er trat näher auf mich zu, aber ich wich ihm geschickt aus.

„Bitte komm nicht näher“, flehte ich ihn leise an.

„Es fällt mir so schon schwer genug.“

Wieder verweilten meine Augen nur für einen Bruchteil einer Sekunde auf ihn.

„Seth es geht nicht mehr“, brachte ich mühevoll hervor.

„Was geht nicht mehr? Ich verstehe dich nicht.“

„Das mit uns. Ich kann das nicht mehr.“

„Aber warum? Habe ich was falsch gemacht?“

„Nein du hast nichts falsch gemacht. Ich habe alles falsch gemacht. Es hätte gar nicht soweit kommen dürfen. Mein Herz ist noch nicht frei.“

„Nessie was redest du denn da?“

„Ich liebe Jake noch immer. Es tut mir leid.“

Mit Tränen verschleierte Augen sah ich ihn nun endlich an. Es zerriss mich innerlich, ihn so zu sehen und ich war Schuld daran, dass er nun litt.

„Ich wollte dich nicht verletzen, ehrlich nicht, aber ich hab meine Gefühle in den letzten Wochen selber nicht verstanden. Ich habe wirklich gedacht, dass ich mein Herz für dich öffnen kann, aber ich kann es nicht. Es gehört noch immer Jake.“

„Ich werde auf dich warten“, sprach er mit bebender Stimme.

„Nein Seth. Ich kann dir das nicht geben, was du verdienst. Es wird immer Jake geben. Du hast jemanden verdient, der dich von ganzem Herzen liebt und wo es keinen anderen Mann gibt.“

Stumme Tränen liefen über meine Wangen und als ich Seth ansah, sah ich dass er auch weinte. Er versuchte zwar die Tränen wegzublinzeln, aber sie fanden dennoch ihren Weg. Mit gesenktem Kopf stand er da und sagte nicht ein Wort. Auch wenn ich nicht damit rechnete, dass er etwas sagte, sehnte ich mich danach. Was ging ihm gerade

durch den Kopf? Woran dachte er?

„Ich hatte es kommen sehen. Es war zu früh“, sprach er dann leise.

Kopfschüttelnd wandte er sich von mir ab und öffnete die Tür.

„Wo willst du hin?“ fragte ich ihn mit zitternder Stimme.

„Ich muss hier raus“, sagte er zwischen zusammengepressten Zähnen.

Damit verließ er mein Zimmer und ich hörte, wie er die Treppe hinunter rannte. Ich wollte ihm hinterher laufen, aber meine Beine hinderten mich daran. Bevor ich auf den Boden fallen konnte, stütze ich mich am Bett ab und ließ mich dann darauf fallen. Es tat gut, nicht mehr auf den Beinen stehen zu müssen.

Seufzend kuschelte ich mich in meine Decke und ließ den Tag Revue geschehen. Es tat weh, zu wissen, wie sehr ich Seth verletzt hatte. Meinen einzigen Freund außerhalb meiner Familie hatte ich jetzt wahrscheinlich verloren. Immer wieder betete ich, dass ich ihn nicht ganz verlieren würde, dass wir vielleicht irgendwann wieder Freunde sein konnten, aber meine Hoffnung war gering. Kopfschüttelnd drehte ich mich auf die andere Seite und sah auf das Bild von Jake und mir.

„Warum musstest du nur gehen?“ flüsterte ich leise, als ich ihn ansah.

„Ich vermisse dich so sehr.“

Während ich das Bild anstarrte, wurden meine Augen immer schwerer und ich fiel in einen traumlosen Schlaf.

Erst spät am Abend, erwachte ich langsam. Es war mittlerweile dunkel in meinem Zimmer und orientierungslos sah ich mich in meinem Zimmer um. Wie spät war es wohl? Als ich die kleine Lichtquelle auf meinem Nachtschränkchen anschaltete, konnte ich auch die Uhrzeit von meiner Uhr ablesen. Es war mittlerweile neun Uhr am Abend und mein Magen knurrte ununterbrochen. Nachdem ich mich von der Decke befreit und schnell die Toilette besucht hatte, lief ich nach unten.

Nur langsam kam ich voran und ich hielt mich krampfhaft am Treppengeländer ab. Wie würde es sein, wenn Seth und ich uns gleich gegenüber standen? Würden wir überhaupt miteinander reden?

Ich war unten angekommen, aber niemand aus meiner Familie war zu sehen. Wo waren sie denn alle? Aus der Küche konnte ich leises Stimmengewirr hören. Mit schnelleren Schritten lief ich auf die Küche zu. Die Tür war angelehnt, daher konnte ich einige Wortfetzen auffangen.

„Sie weiß nicht, dass Jackson zu ihnen gehört“, hörte ich Seth leise sagen.

Wo gehörte Jackson zu? Wovon sprach er?

„Hast du ihr nichts erzählt?“ fragte Daddy nach.

„Nein natürlich nicht. Was denkst du von mir?“

„Seth, Edward macht sich nur sorgen um Nessie“, hörte ich Momma leise sagen.

Noch immer verstand ich kein Wort von dem, was sie sagten.

„Seth könntest du dir vorstellen, mit Jackson und seinen Jungs zu sprechen? Wir wollen keinen Krieg mit diesen Gestaltenwandlern und du bist für diesen Fall der beste Verbindungsmann.“

Nun hörte ich auch Opa leise reden. Warum sollte Seth mit Jackson reden? War er etwa einer von den anderen Gestaltenwandlern? Sofort hielt ich die Luft an. Das konnte doch nicht sein. Jackson war doch ein ganz normaler Mensch. Sie irrten sich.

„Ich kann es versuchen, aber ich weiß nicht, wie ich an sie ran kommen soll.“

„Renesmee hat Jackson's Handynummer, wir müssen nur irgendwie an ihr Handy kommen“, hörte ich Daddy wieder leise sagen.

„Das ist nicht nötig. Ich war dabei, als er Nessie die Nummer gegen hat. Ich kenne sie noch“, hörte ich nun auch Alice aufgeregt sagen.

Sie mussten doch gar nicht mit Jackson reden. Er war keiner von ihnen. Ich taumelte nach vorne und landete direkt in der Küche. Dank Emmett's schnellen Reaktion, fiel ich nicht auf den Boden.

„Was machst du denn hier?“ hörte ich mehrere fragen.

„Ihr irrt euch. Jackson ist keiner von ihnen. Es muss jemand anderes sein, aber nicht Jackson“, plapperte ich drauf los.

Alle sahen mich geschockt an, brachten aber kein Wort über die Lippen.

„Nessie du solltest das gar nicht hören.“

Momma eilte an meine Seite und nahm meine Hand.

„Aber warum? Ihr liegt falsch.“

„Kleines, wir liegen nicht falsch“, sprach Daddy mit leiser Stimme.

„Was macht dich so sicher?“ fragte ich unsicher.

„Wir haben gesehen, wie er sich verwandelt hat“, gestand er leise.

Bevor ich darauf etwas erwidern konnte, stieß Alice einen lauten Schrei aus. Überrascht sahen wir sie alle an.

„Carlisle“, presste sie zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor.

„Das Baby.“

Es herrschte absolute Ruhe in der Küche. Niemand sagte ein Wort. Auch mich klärte niemand auf. Was war mit meinem Baby?

„Was ist?“ fragte ich mit zitternder Stimme.

Niemand antwortete mir. Panik stieg in mir hoch, aber sie hielt nicht lange an. Erst dann bemerkte ich Jasper's intensiven Blick. Er war dafür verantwortlich, dass ich wieder ruhige wurde, aber ich wollte das jetzt nicht. Irgendwas stimmte mit meinem Baby nicht und niemand wollte mich aufklären.

„Sagt mir was mit meinem Baby ist.“

Tränen stiegen mir in die Augen und fanden ihren Weg über meine Wange. Ich konnte an Daddy's Blick, dass es nichts Gutes war.

„Ich will wissen was mit meinem Baby ist“, rief ich panisch.

„Das Herz“, flüsterte Momma leise.

„Das Herz schlägt nicht mehr.“